

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonten: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Betrogenen reden!

Keine Nachricht vom Ozeanflieger.

Bericht auf der 2. Seite.

Ein Straßendammbau über den Tegeler See.



Der Damm von 800 m Länge und 50 m Breite ist schon bis zur Hälfte fertiggestellt. Die kleinere abgetrennte Wasserfläche soll Industriehafen werden, während der Damm selbst Hallenbad mit Badestrand und Strandpromenade erhält.

Das Mordmesser gefunden.

Die Bluttat in der Charlottenstraße.

Zur Beurteilung des Verbrechens in der Charlottenstraße, dem Frau Schüler zum Opfer fiel, war es, wie wir schon mitteilen, von höchster Bedeutung, das Mordmesser zu finden und seine Herkunft festzustellen. Das Messer wurde gestern gefunden, nach seiner Herkunft wird noch geforscht.

Die Kontoristin Anthony behauptete hartnäckig, das Messer habe in einem Kasten gelegen, in dem Frau Schüler in hochender Stellung nach Sachen gekramt habe, die sie ohne Wissen der Chefs mitnehmen wollte. Niemand erinnert sich aber, das Messer jemals gesehen zu haben. Vom Geschäft ist ein solches Messer, wie es die Anthony beschrieb, niemals gekauft worden. Auch eine andere Aufwartefrau, die Frau Schüler hin und wieder vertrat, hat es nie gesehen. Um nach dem Messer in dem Gully in der Charlottenstraße, in das die Anthony es hineingeworfen haben wollte, zu suchen, wurden auch Angestellte der Straßenreinigung hinzugezogen. Die Verhaftete meinte nun, nachdem es hier nicht gefunden worden war, sie habe es vielleicht nicht vor dem Besteigen des Autos weggeworfen, sondern erst später in der Wiesher Straße. Auf einer nächtlichen Fahrt führte sie die Kommissare und die Beamten an den Gully in jener Straße heran. Die Straßenreiniger räumten ihn aus und da kam denn auch das Mordinstrument zum Vorschein. Die Papierhülle war durchnässt und durchweicht, das Messer außer mit Blut auch mit Schlamm beschmutzt. Es ist

ein gewöhnliches Schlächtermesser,

wie es in Fleischer- und Delikatessengeschäften zum Butterschneiden benutzt wird, ein Fabrikat des Solinger „Zwillingwerkes Henkel“.

Die sehr scharfe und spitze dünne Klinge ist 25 Zentimeter lang und 3 1/2 Zentimeter breit. Das 12 Zentimeter lange Heft besteht aus braunem, fast schwarzem gemasertem Holz. Das Messer ist noch neu, die Klinge zeigt noch den Polierglanz und ist noch nicht nachgeschliffen. Auch der Griff zeigt noch keine Spur von Abnutzung. Es handelt sich also um ein neues Messer. Trotzdem bleibt die Verhaftete auch jetzt noch bei ihrer Behauptung. Wie sie sagt, hatte sie Frau Schüler mit einem Privatbrief nach der Chausseestraße geschickt. Der Brief war an eine Darlehns-Gesellschaft gerichtet, von der die Kontoristin Geld zu erhalten hoffte. Sie gibt jetzt zu, daß sie Schulden hat, behauptet aber, es seien nur „Dapperichulden“. Daß Frau Schüler noch einmal zurückkehren werde, hatte sie nicht erwartet. Die Frau kam aber doch noch einmal, weil sie aus der Kabufe etwas mit nach Hause nehmen wollte. Als sie in dem Kasten herumsuchte, hielt ihr die Kontoristin das Licht, bis dann die Tat geschah.

Mitteilungen des Geschäfts, in dem das Messer gekauft worden ist, nimmt die Mordkommission Bipil-Salaw entgegen. Sie bittet auch den Chauffeur, der am Montag abend etwa um 5 1/4 Uhr die Anthony von der Charlottenstr. 17 nach der Ecke der Kantian- und Gaudystraße gefahren hat, sich bei ihr zu melden.

Wahnsinnstat einer Frau.

Bericht auf der 2. Seite.

Die enttäuschten Rentner.

Seit Januar 1925 ist der Reichstag der Bürgerblockmehrheit am Werk. Seit 1913 hat keine deutsche Regierung geruhloser arbeiten können, als die Regierung des Besitzbürgerblocks. Das abschließende Ergebnis ihres Wirkens ist — ein Rotprogramm!

Wenn so die Bürgerblockparteien selbst bekennen, daß ihre ruhmreiche Tätigkeit zu Rotständen geführt hat, ohne deren Milderung sie sich vor den Wählern nicht sehen lassen dürfen, wird kein Kundiger ihnen widersprechen. Die Frage ist nur, ob das Rotprogramm auch dort eingreift, wo die Rot am größten ist. Ist sie wirklich am größten bei den osteilischen Junkern, deren Söhne und Töchter in St. Moritz und in den Spielfäden der Riviera ihr kummervolles Dasein verbringen? Es gibt Volkstriebe, die das bezweifeln. Volkstriebe, die bei der letzten Wahl der führenden Partei des Bürgerblocks, den Deutschnationalen, ihr unringeschränktes Vertrauen geschenkt hatten.

Da sind zunächst

Die enteigneten Gläubiger und Sparer.

„Bolle Anerkennung ihrer Rechte“, d. h. hundertprozentige Auswertung, war ihnen von den Deutschnationalen feierlich versprochen worden. Der deutschnationale Führer Hergt wollte nach dem Eintritt seiner Partei in die Regierung „binnen 24 Stunden“ ein Gesetz dieses Inhalts dem Reichstag vorlegen. Wir wissen, wie die verarmten Sparer, ehe der Hahn zweimal krähte, von den Deutschnationalen dreimal verraten wurden. Soweit die bezüglichen Angehörigen des ehemals wohlhabenden Mittelstandes nicht längst ihrem Jammer durch den Gasahn oder ein anderes Hülfsmittel ein Ende bereitet haben, sitzen sie heute in ihrem armeneligen Stübchen und grübeln bei Fichorienwässer und Kartoffeln über den politischen Sinn des schönen Verses nach: „Neh immer Treu und Redlichkeit“...

Nachdem der Betrug an den Sparern vollendet war, hieß es in einem von der deutschnationalen Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H., Berlin SW. 11, herausgegebenen Flugblatt:

„Mit diesem Erfolg (!) haben sich die Deutschnationalen nicht begnügt. Sie forderten vor allem immer wieder ein Kleinrentnerversorgungsgesetz, das den Schwerebetroffenen statt Fürsorgemaßnahmen einen Rechtsanspruch sichert, und sie werden nicht nachlassen, bis auch dieses Ziel erreicht ist“

In der Oppositionszeit der Deutschnationalen war in Entwürfen, Gesekentwürfen, Reden und Aufsätzen von dem Rentnerversorgungsgesetz gar viel die Rede. Bringt nun das Rotprogramm des Bürgerblocks den Schwerebetroffenen die versprochene Hilfe? Wirklichkeit! „Die Reichsregierung enthält sich einer sachlichen Stellungnahme zu dieser Gesetzgebungsfrage“, erklärte Vizetänzer Dr. Hergt am 27. Februar im Reichstag. Sie will statt dessen die Fürsorge, die so oft jämmerlich verjagt hat und außerdem an die Armenunterstützung erinnert, „verbessern“ Hören wir.

Was die Kleinrentner antworten:

„Wieder ist Ungehörtes geschehen, wieder verliert man mit allen Mitteln die Ungerechtigkeit zu stabilisieren und den enteigneten Rentnern ihr Recht vorzuenthalten, sie weiter auf Bettelalmosen zu verweisen. Ein ungeheurer Protesturm wird durch die deutschen Lande ziehen, Erbitterung und Verbitterung werden keine Grenzen kennen, wenn nicht noch in letzter Stunde dem scheinbaren Vernichtungswillen der Reichsregierung gegenüber den alten und kranken Rentnern durch den Reichstag energisch und verantwortungsbewußt entgegengetreten wird. Wie seinerzeit der Herr Reichsfinanzminister in Ragdeburg die Not der Beamten, so schildert jetzt der Herr „Landwirtschaftsminister“ Schiele in beweglichsten Worten die Not der Landwirtschaft, wiederum, ohne auch nur mit einem einzigen Worte der früheren Kapitalrentner zu bedenken, die der Landwirtschaft schon 75 Proz. des ihnen geliehenen Hypothekenskapitals zu schenken gezwungen wurden. Der Herr Minister sagte: „Es geht um die Entscheidung, es geht um das große Entweder — oder, es geht um das Beide. Ich rufe die Frage ins Land: Will das deutsche Volk und alle seine berufenen Führer die deutsche Landwirtschaft, den Grundstock allen wirtschaftlichen und staatlichen Lebens erhalten oder verderben lassen?“ Die deutschen Rentner hat man bereits vor Jahren preisgegeben und ins Elend versinken lassen. Was würde denn wohl die Landwirtschaft sagen, wenn man es mit ihr ebenso wie mit den Rentnern machen

Wahnsinnstat einer Frau.

Den Mann im Schlaf überfallen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern nacht in der Dienstwohnung des Hofschlächters Max Schumacher im Schöneberger Auguste-Viktoria-Krankenhaus ab. Gegen 1/3 Uhr nachts fiel die 52jährige Pauline Schumacher in einem Wahnsinnsanfall mit einem Mauerstein bewaffnet über ihren schlafenden Mann her und brachte ihm so schwere Schädelverletzungen bei, daß er vor seinem Bett blutüberströmt zusammenbrach.

Kurz vor 1/3 Uhr wurden Angestellte des Krankenhauses, die in dem gleichen Hause ihre Dienstwohnung haben, durch laute Hilferufe, die aus den Räumen Schumachers kamen, aus dem Schlaf geweckt. Auf Klopfen wurde nicht geantwortet, und die Frau führte durch die Tür wütend Reden. Schließlich wurde das nächste Polizeirevier benachrichtigt, das mehrere Beamte entsandte, die aber gleichfalls keinen Einlaß fanden. Plötzlich öffnete die Frau das Fenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung und drohte hinabzuspringen. Die inzwischen zu Hilfe gerufene Feuerwehr kletterte unten ein Sprungtuch aus. Dehnt zog sich die Frau vom Fenster zurück und war beim Eindringen der Polizei- und Feuerwehrbeamten, die die Tür eingeschlagen hatten, zunächst verschwunden. In einer großen Blutlache wurde der Mann bewußtlos auf dem Boden liegend aufgefunden. Die Verletzungen sind so schwer, daß wenig Hoffnung für sein Wieder-aufkommen besteht.

Die geistesranke Frau entdeckte man schließlich in der Toilette, in der sie sich eingezogen und hinter einem Vorhang versteckt hatte. Von den Ärzten wurde Geisteskrankheit einwandfrei festgestellt.

Opfer der Haltestelle.

Rücksichtslose Autofahren. — Zwei Schwer-, drei Leichtverletzte.

Durch das rücksichtslose Fahren eines Dresdener Autofahrers wurde heute früh gegen 1/7 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle Große Frankfurter Allee Ecke Andreasstraße ein schmerzhafter Straßenunfall verursacht, bei dem zwei Passanten schwer, drei weitere leicht verletzt wurden.

In eine Straßenbahn der Linie 76 wollte eine größere Zahl an der Haltestelle wartender Fahrgäste einsteigen. In diesem Augenblick nahte in schneller Fahrt ein Droschkenauto heran, dessen Führer erst zu spät Signal gab. Fünf Personen wurden von dem Auto erloht und überfahren. Die Verunglückten, der 34jährige Privatchauffeur Wilhelm Frenzel aus der Blumenstr. 14, der 31jährige Maler Josef Kube aus der Rappenstr. 33, der 37jährige Inspektor Friedrich Bohltat aus der Schönhauser Allee 172, der 30jährige Zimmermann Erich Ebert aus der Königsstr. 25 und der 63jährige Tischler Reinhold Maake aus der Lothringer Straße 55, die sämtlich Fleischwunden und innere Verletzungen erlitten hatten, mußten in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. Während Ebert und Maake im Krankenhaus verbleiben mußten, konnten die übrigen Verletzten nach ärztlicher Behandlung und Anlegung von Rotoverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden.

Die Schuld soll nach übereinstimmenden Zeugenaussagen dem Chauffeur der Droschke treffen, der in schneller Fahrt, ohne Rücksicht auf die auf dem Fahrdamm stehenden Menschen, die Haltestelle passierte.

Der christliche Schulstreik.

Polizeistrafen gegen die Eltern?

Der Streik der Elternschaft der 269. und 274. Volksschule in der Sonnenburger Straße gegen den Umwandlungsbefehl der Bezirkschuldeputation I bis 6 ist auch am heutigen Donnerstag früh fortgesetzt worden. Wie wir hören, sind heute in der Mädchenabteilung von 430 Schülerinnen 20 und in der Knabenabteilung von 450 wiederum 200 dem Unterricht ferngeblieben. Wie die städtische Schulverwaltung mitteilt, ist die Bezirkschuldeputation I bis 6 entschlossen, den Beschluß über die Umwandlung der Schule in der Sonnenburger Straße in eine weltliche Gesamtschule keinesfalls aufzugeben. Falls der Schulstreik von der Elternschaft weiter fortgesetzt werde, soll eventuell gegen die Erziehungsberechtigten mit Hilfe von Polizeistrafen vorgegangen werden.

und einfach erklären würde: Ihr habt euren Besitz zu vererben; von heute ab gehört er dem Staate oder irgendeiner anderen Person? Nach alledem ist festzustellen, daß in Deutschland Recht und Moral mit Füßen getreten werden und daß die Rechtsunsicherheit wohl noch nie in irgendeinem Volke so groß war wie in Deutschland.

(„Der Rentner“, Sonderausgabe Ende Februar.)

Diesen „Erfolgen“ der Deutschnationalen werden sich weitere anfügen, die ihren Niederschlag in Zeitungsartikeln der nachstehenden Art finden dürften.

„Der 92jährige Kleinrentner I. und seine 55jährige Ehefrau vergifteten sich in der vergangenen Nacht in ihrer Wohnung in B. mit Beuchgas. Nach Feststellungen haben die Eheleute wegen Krankheit und Nahrungsorgen freiwillig den Tod gesucht.“

„In der vorigen Woche ging hier eine hochgebildete, vaterlandsliebende Dame, Fräulein B. B., die durch die Inflation ihr Vermögen verloren hatte, ins Wasser.“

Eine andere Schicht:

Die alten Werkspensionäre.

Jahrzehntelang haben sie, weil sie sonst in den Betrieb nicht aufgenommen oder nach Aufnahme entlassen worden wären, ihre Beiträge zu den Werkspensionenkassen gezahlt. Es ging auf Kosten ihrer abnehmenden Lebenshaltung. Sie hofften auf eine bescheidene Versorgung im Alter. Das Aufwertungsgezet erweckte den Anschein, als ob es die einzelnen Werke zur Erfüllung der Ansprüche der alten Arbeiter und Angestellten verpflichten wollte. Die praktische Anwendung des Gesetzes ließ diese Hoffnungen schmelzen wie Butter an der Sonne.

Etwa 60 000 alte Rentenberechtigte schweben heute mit ihren Ansprüchen in der Luft

und sind auf die Gnade der Werke angewiesen. Die Gnadenleistungen sinken herunter bis auf 10 und 5 Proz. des Goldmarkanspruches, in manchen Fällen wird gar nichts gewährt. Das Reichswirtschaftsministerium tröstet sich damit, daß „nur wenig“ Unternehmer sich einer Fürsorge für die Kassenmitglieder entziehen, „obwohl sie in der Lage wären, Zuschüsse zu leisten“.

Wie greift hier das Notprogramm ein? Für die alten Werkspensionäre sieht es 3 Millionen Mark vor, etwa den 20. bis 30. Teil des Betrages, den die Landwirtschaft zu erwarten hat! Werden die notleidenden Pensionäre damit von ihrer Not befreit werden? Die Vereinigten Stahlwerke werden die Kürzung ihrer Wohlfahrtsleistungen an die ausgebildeten Arbeitskräfte vielleicht noch verschärfen. Die Firma Krupp wird vielleicht neben den 430 anspruchsberechtigten Angestellten, denen sie jede Zuwendung entzogen hat, weitere Hunderte einem ungewissen Schicksal überliefern. Die drei Millionen Mark aber werden einem auf der heißen Ofenplatte rasch verschwindenden Wassertropfen gleichen. Und die ihrer Ansprüche beraubten Kruppschen Pensionäre bleiben im Recht, wenn sie mit dem Hinweis auf den Reingewinn von 13 Millionen, den der sorgfältig fristrierte Geschäftsbericht der Firma für 1927 ausweist, in einer Flugchrift erklären:

„Wir wissen, daß, wenn der gute Wille vorhanden ist, Reich und Staat in Verbindung mit Krupp leicht den Weg finden können, der den berechtigten Ansprüchen gerecht wird. Wir wollen keine freiwilligen Beihilfen nach Willkür, sondern einen Rechtsanspruch nach Maßgabe unserer ehrlich erworbenen Rechte.“

Und noch eine Schicht:

Die Inflationsverkäufer.

Etwa eine halbe Million Grundstücke sind in der Inflationszeit in andere Hände übergegangen. Die alten Besitzer haben Papiermarkterlöse erzielt, die, in Goldmark umgerechnet, bis auf 0,03 Proz. des gemeinen Werts des Grundstücks zusammenschmelzen. Alle Versuche, wenigstens die am einfachsten liegenden trassen Fälle einer Nachprüfung zu unterziehen, und die schwer bereicherten Inflationsgewinnler zu mäßigen Nachzahlungen an die verarmten Vorbesitzer ihrer Grundstücke zu zwingen, sind bisher erfolglos geblieben. Seit Jahr und Tag hoffen und harren die Inflationsverkäufer in ihrer Not. Hilft ihnen das Notprogramm? Es hat sie vergessen!

„Ich bitte um Gerechtigkeit!“ schreibt ein 66 Jahre alter Mann, der sein großes Hotel im Wert von 350 000 Goldmark in der Inflationszeit für ein Butterbrot verkaufte und dann als Fabrikarbeiter kümmerlich sein Brot suchte. Er wird auf die Gerechtigkeit noch lange warten müssen. Denn das Notprogramm des prolongierten Bürgerblocks geht an den schlimmsten Volksnöten vorbei.

„100 Ratten und 20 Kinder.“

Eine Erwiderung des Oberarztes Dr. Bollmer.

Der Oberarzt Dr. Bollmer vom Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Berlin verfährt durch das Wolffsche Bureau eine längere Erklärung, die sich mit dem Artikel des Reichstagsabgeordneten Dr. Rosen in Nr. 116 unseres Blattes und mit Veröffentlichungen an anderer Stelle befaßt. Dr. Bollmer sagt, daß nie Versuche an sterbenden Kindern angestellt worden seien, es sei lediglich das neue Radikalheilmittel „Biganol“ (bestrahltes Ergosterin) in der Klinik an Rachitiskern geprüft, und zu diesem Zweck seien die anderen Heilfaktoren ausgeschaltet worden. Durch Röntgenbilder und Photographien könne nachgewiesen werden, daß bei allen Kindern sowohl die Rachitis geheilt als auch der Allgemeinzustand wesentlich gebessert wurde.

Abgeordneter Dr. Rosen erklärte hierzu, daß er die Verantwortung nur für die Darstellung übernimmt, die er im Hanshaushaltsbuch des Reichstages und im „Abend“ gegeben hat. Für Veröffentlichungen an anderer Stelle sei er nicht verantwortlich. Er habe sich im Ausschuß keineswegs auf den eigenen Bericht des Herrn Dr. Bollmer über seine Versuche beschränkt, in dem die Stelle über das „Material von 100 Ratten und 20 Kinder“ vorkommt, sondern eine Reihe von Beispielen auch aus anderen Krankenhäusern angeführt. Inzwischen habe sich das Material über diese Dinge noch weiter vermehrt. Bei den Beratungen des Reichstages des Innern im Plenum des Reichstages wird Dr. Rosen Gelegenheit nehmen, auch dieses neue Material vorzutragen. Der Zweck der Veröffentlichungen sei keineswegs, wie es Herr Dr. Bollmer unterstellt, das Proletariat gegen die Ärzte aufzubringen, sondern im Gegenteil: für manche Ärzte sollen sie ein Signal sein, ihre Experimentierlust einzudämmen und so das Vertrauen des Proletariats zum ärztlichen Beruf wieder zu stärken.

Wo der Hunger herrscht.

Herzegowina — das Elendland.

In der Skulptur, dem Abgeordnetenhaus Südbosniens, zeigte ein Abgeordneter Vrost aus Baumrinde vor. Er erklärte, daß seit vielen Monaten die Bevölkerung der Herzegowina von nichts anderem lebe.

r. brn. Der Zigarettenfabrik aus der Herzegowina ist überall bekannt. Viele erinnern sich auch noch, daß die Habsburger Monarchie aus drei Teilgebieten bestand: dem Kaiserium Oesterreich, dem Königreich Ungarn und dem Okkupationsgebiet und später Reichsland Bosnien und Herzegowina, die heute südslawisches Gebiet sind. Während aber Bosnien ein recht fruchtbares Wiesenland ist, das sich zu waldreichen Gebirgen erhebt und dessen Hauptstadt



Ein Bauer aus Serajewo muß seine Hammel selbst zum Markte tragen.

Serajewo von unergleichlich schöner Lage ist, gehört der größte Teil der Herzegowina schon zum Karstgebiet. Schon in der moskauer reichen Hauptstadt Mostar an der tiefblauen Barenta, mit der uralten Römerbrücke darüber, fangen die Felsen an — fährt man aber mit der Schmalspurbahn weiter südwärts nach Dalmatien zu, so kommt man bald in wilde Steinmassen, die nur äußerst selten ein grünes Tal oder ein flaches Humuserde unterbricht. Je weiter gegen Montenegro zu, desto schlimmer werden die Erwerbsverhältnisse der Bergbauern, die nur etwas Tabak, vielleicht ab und zu ein paar Weinstöcke und Obstbäume, kaum aber das blühende Futter für ein Kuh anbauen können; die Jiegen suchen sich schon selber die spärlichen Grashalme auf den Hängen. Was aber bleibt den Landlosen und selbst den Bauern in Jahren der Misere übrig? Sie wandern aus.

Bei allen größeren Erdbarbeiten und Tunnelbauten in Europa und sonstwo haben seit Jahrzehnten immer auch Dalmatiner, Herzegowiner und Montenegriner und selbst Albaner und Bosnier mitgearbeitet — wegen ihrer Gemütsart gern als Bohndrücker gewonnen. Seitdem aber Krieg und Krise uns Pak und Wisungwang hinterlassen haben, und die Staaten sich gegen ausländische Arbeitskräfte absperrten, sind Elend und Auswanderung dort „unten“ — wie wir auf den Süben sagen, in Wirklichkeit ist es ja „oben“, für uns Bewohner der Tiefebene — noch gewachsen.

Wie die Hungersnot wütet.

zeigt folgender Bericht der Belgrader Zeitung „Rasnik“ (Neuzeitlicher)

Im Dorf Djubotisch sind zwei Kinder infolge Hungers gestorben; zwei weitere Kinder und ihre Mutter liegen im Sterben. Vielen Familien droht die gleiche Gefahr. Außer geringsfügiger privater Hilfe wird auch von der Regierung der Beobachtung nicht gehalten. Die bewilligte Summe soll den Bezirksauschüssen als Anleihe für die Bauern, rückzahlbar in 2, 3 und 5 Jahren, zugewiesen werden. Die Gemeinden, Kirchen und Klöster werden aufgefordert, wenn sie Wertpapiere besitzen, auf Grund dieser bei der staatlichen Hypothekbank Kredite für die Hungergebiete anzunehmen. Die armen Bauern können aber unmöglich die Schulden, die sie auf diese Weise machen, so rasch zurückzahlen. Ob überdies Gemeinden und Kirchen ihre sicheren Wertpapiere hergeben werden, um verelendeten Bauern Anleihen zu geben, ist sehr fraglich.

Wie es den Auswanderern geht, zeigt ein Bericht aus Bukovar in dem so fruchtbareren Kroatien, wo man Dutzende Arbeiter aus dem Hungergebiet zusammengefangen und nach landesüblicher Mißhandlung eingesperrt hat, um sie schließlich per Schut in die Heimat zu befördern.

Der überfällige Ozeanflieger.

Man hält auch Hinchcliffe für verloren.

Es ist bisher noch keine Nachricht in London eingegangen, die zu der Annahme berechtigt, daß Hinchcliffe den Ozean überflogen hat. Alle Beobachtungen, die in Neufundland gemacht wurden, sind wahrscheinlich Täuschungen oder Verwechslungen mit anderen Flugzeugen. Eine Klärung darüber gibt eine Mitteilung der Neufundländischen Regierung, wonach diese gestern mehrere Flugzeuge aufstiegen ließ, um nach dem Flugzeug Hinchcliffes Ausschau zu halten. Vorläufig also muß das Verbleiben Hinchcliffes mit größtem Pessimismus betrachtet werden.

London, 15. März.

Ueber den Verbleib des Flugzeuges Kapitän Hinchcliffes, das nunmehr 36 Stunden überfällig ist, liegen aus New York bis zur Stunde noch immer keine glaubhaften Nachrichten vor. Die letzte glaubwürdige Nachricht ist nur die, daß das Flugzeug 170 Meilen westlich von Irland gesichtet wurde, dagegen sind die Meldungen aus Neufundland mehr privater Natur, deren Zuverlässigkeit zweifelhaft ist.

In amerikanischen Fliegerkreisen sowohl wie in Kreisen der Wetterfachverständigen betrachtet man den Versuch Hinchcliffes als eine unverantwortliche Waghalsigkeit, da ein Flugzeug in dieser Jahreszeit auf dem Ozean kaum Rückenwinde findet und gegenwärtig in der Mitte des Atlantik sogar ein bedeutendes Sturmzentrum zu passieren hat. In der Gegend von Neufundland sollen genügend feuchte Nebel vorhanden sein, um die Tragflächen des Flugzeuges mit einer starken Eistruste zu bedecken, was auch seinerzeit, wie man annimmt, Kungesser und Toff in den Tod getrieben hat.

Crispien spricht in Zehlendorf.

Ein Appell an die Wähler.

Gestern hat Zehlendorf, der vornehme westliche Vorort Berlins, sehen können, daß die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch ist: Im Restaurant „Lindenpark“ fand eine Kundgebung statt, die den Beweis lieferte, wie sehr die Zahl derer, die mit der Sozialdemokratie sympathisieren, im Wachsen ist. Die Arbeit der Partei hat für sie geworben, das bewies der stürmische Beifall, der den Ausführungen des Redners folgte.

Das Referat hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Artur Crispian übernommen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden des Kreises begann der Redner mit einer ausführlichen Darlegung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Nach dem Zusammenbruch der militärischen Führung im Weltkrieg hat das Proletariat starken Einfluß auf die politische Gestaltung des neuen Deutschland genommen. In unermüdlicher Arbeit ist es der Sozialdemokratischen Partei gelungen, einen Teil ihrer Forderungen in der Weimarer Verfassung verankert zu sehen.

Wirtschaftspolitisch ist der Einfluß der Sozialdemokratie zunächst sehr gering gewesen. Erst nachdem die Gewerkschaften nach der Inflation ihre Organisationen ausbauen konnten, gelang es, den Unternehmern wenigstens in einzelnen Berufsgruppen Tarifverträge abzutragen. Erst in den letzten Wochen haben die Unternehmer zu spüren bekommen, daß sich der Macht des Kapitals eine Macht der Millionen Arbeiter gegenübergestellt hat. In den letzten Jahren gelang es auch, in den Kommunen die Privatindustrie auszuschalten. Die Industriekreise haben versucht, die kommunalen Einrichtungen an der Arbeit zu hindern, indem sie die Auslandsanleihen für den Wohnungsbau unmöglich machten. Trotz Bürgerblock hat die Sozialdemokratie im letzten Jahr im Reichstag erfolgreiche Arbeit leisten können. In wochenlangem Kampf ist es ihr gelungen, Steuererleichterungen für die Kinderbedürftigen zu schaffen. Die Arbeit der Sozialdemokratie kann um so erfolgreicher sein, je mehr das deutsche Volk Vertrauen zu dieser Arbeit hat und der Sozialdemokratie ihre Stimme gibt.

Die Ausführungen des Redners fanden die begeisterte Zustimmung der Versammlung.

Ein „Gratisunterricht“

oder: Wie komme ich zu billigem Personal?

Nichts geht über einen feindlichen Geschäftsgeist. Wenn man aber, wie in diesem Fall, ganz besonders schlaue Wege geht, dann kann man sich sogar dabei als Wohltäter jener Menschen aufspielen, die man gleichzeitig auf die unverschämteste Art seinen Zwecken dienlich macht!

Es handelt sich hier um einen „Gratisunterricht im Maschinenschreiben und sonstigen Kantorarbeiten“, der in einem Wohnungsnachweis-Bureau vor sich gehen sollte. Alle Anwärter des kaufmännischen Berufes werden naturgemäß freudig solche günstige Gelegenheiten wahrnehmen wollen, obwohl sie sich mit einigen gefunden Bestandteilen versehen müssen, daß man eigentlich sozial edles Wesen nicht erwarren kann und die Sache also unbedingt ein Höfchen haben mußte. Diesmal ist es sogar ein ausgemachtes Huhn. Die schlaue Fräulein benützt nämlich die Bureaukosten unter dem Titel des Unterrichtens in der Bureaufähigkeit ganz einfach als unbezahltes Personal. Von einer regulären Unterrichtslehre ist natürlich keine Rede, man wird den Neulingen durch eingeführte Kollegen — vielleicht aber übernimmt auch der Chef selbst die mühsame, dafür aber gewinnbringende Arbeit — zeigen, um was es sich handelt und wird die also geleistete Arbeit lediglich der praktischen Verwendung zuführen.

Das „philanthropische“ Bureau erfreut sich ohnedies keines allzu regen Betriebes, so daß es weiter nicht störend wirken wird, wenn auf der Schreibmaschine ein wenig gestottert, oder am Schreibtisch dies und jenes verbuttert würde. Die Vorsteherin des Betriebes, eine etwas martialisch wirkende Dame, verkündete den zahlreich auftauchenden Reflektanten, daß die Stellen bereits besetzt wären. Auf nähere Klärung betreffs des „Unterrichtes“ ließ sie sich wohlweislich erst gar nicht ein, sondern bedeutete einem bloß, in einiger Zeit wieder anzufahren. (Scheinbar erhoffte sie sich keine allzu lange Anwesenheit der Fernbegierigen.) Auf Befragen nach der Stundenentlohnung des Unterrichts erwiderte sie: „Täglich von 9 bis 6 Uhr“. Diese Zeit, die natürlich mit der dort üblichen Bureauzeit vollkommen übereinstimmt, bestärkt das Mißtrauen. So kommt denn die scheinbare Ersparnis an Geld für einen richtiggehenden, reellen und natürlich viel umfassenderen kaufmännischen Lehrgang nicht den Lernenden, sondern, und dies sogar in weit größerem Maßstabe, dem geschäftstüchtigen Pseudo-Lehrer zugute.

Gegen solche „wilde“ Konkurrenz in des Wortes schämmster Bedeutung müssen sich die Lehranstalten mit aller Entschiedenheit verwahren. Die Bezeichnung derartiger Tätigkeit als Holentartstelle wäre natürlich anständiger, wahrscheinlich aber lange nicht so zugräftig!

D rühret nicht daran!



„Aber Jean, Sie reißen ja den Kalender nicht ab.“
„Der Herr Baron haben es verboten. Herr Baron wünschen nicht, an das Näherkommen des Wahltermins erinnert zu werden.“

Galsworthys erstes soziales Drama

„Der Zigarettenkasten“ am Schiffbauerdamm.

Ein guter Abend für das Herz, für den Kopf, für das Gewissen, besonders auch für das Theater, den Regisseur und die Schauspieler eingeschlossen. Grete Bäck spielt toll, leidend, rührend, empörend für Leute, die noch nicht schicksalhaft sind, Proletariatsmutter, die der silbernen Zigarettenkasten gestohlen haben soll. Die Künstlerin trägt nicht auf, sie büßt sich bescheiden in ihrer

darum zu tun, daß die spitzbübchen, verlogenen Scheelbuchbesitzer moralisch gerädert und daß unsere guten Absichten zur Welt- und Justizverbesserung auf den Arbeitslosen, auf das ganze Armenvolk, auf das ganze Proletariat abgelenkt werden. Galsworthy schrieb da kein Kinderspiel, sondern eine sehr ernsthafte Komödie, obwohl er grimmig lacht.



Die Gerichtsszene mit Grete Bäck und Ernst Karchow.

Rolle und zieht die Wirkung aus der Zurückhaltung. Darum sei sie gelobt. Als Galsworthy sein erstes Stück dramatisierte, war gerade fünfundsiebzig Jahre, lockte ihn noch nicht der grobe Kinofilm. Damals schrieb er eine sehr biffige, doch dramatisch erträgliche Satire auf den englischen Bürgerhochmut. Der demokratische Parlamentarier ist so sittenstreng und prinzipienfest, daß er den Mann aus dem Volke eher verachten läßt, als ihm eine private Wohltat anzutun. Die Wohltat, die im geheimen geübt wird, soll nur dem eigenen Sohn zugute kommen, der aber ein ziemlicher Nichtsnutz ist, sich nachts zu kleinen Barmädchen ins Bett legt und ihnen dann in der Befessenheit die Geldbörse stiehlt. Dieser Diebstahl wird verurteilt. Traut sich aber der Arbeitslose seine Hand einmal auf etwas zu legen, das ihm gar nicht gehört, das ihm nur der Zufall in den Weg wirft, dann marschiert sofort der Kriminalpolizist in die Proletariatsküche. Sechs Monate Gefängnis, donnert der Richter gegen den Arbeitslosen, und der Mann im Talar glaubt noch, er sei milde wie der süßeste Herrgott.

Gewiß, Galsworthy karikiert, er stellt schwarz gegen blühendweiß, doch er steht hinter seiner These. Ihm ist wirklich

Die Volkstheaterstille, die nun doch wieder an einen anderen Herrn übergeht, bereitet ihren Freunden einen freudvollen Abend. Unter den vielen, die absolut für den Plan des Dichters und des Regisseurs posierten, sei auch Ernst Karchow genannt, der Schauspieler des arbeitslosen Mannes. Was Karchow charakterisierte, war kein aufgedonnertes Proletentum, auch keine gepöbelte Tendenz, das war wirklich ein Mann aus dem Volke, der sich wohl manchmal befaßt, weil ihn die Sorgen zerquälten, der aber gern und ausdauernd für die drei Kinder eintritt, die seine schmerzliche Wollust in die Welt gesetzt hat. Reichsdeutsilla und Arnsauterhammer sind kontrastiert. Die Schauspieler, die im Billenalon Lee und Portwein tranken und knusprige Rüsse knacken, wurden von Ernst Gronau, Ellen Widmann und Wolfgang Stoydre gepöbelt, zweckmäßig und nicht übertrieben. Ueberhaupt, der Litzmarkt über der ganzen Vorstellung. So geschah es, daß der Eindruck tiefer ging als bei sonstigen theatralischen Veranstaltungen, die einem sozialpädagogischen Aufklärungszweck dienen. Zu verpfeifen ist auch nicht, daß Max Meyerfeld dieses Stück sehr anständig überseht. Max Hochdorf.

Zwischen Beethoven und Caruso.

Konzert-Rundschau / Von Klaus Pringsheim.

Beethoven, als Begriff, bedeutet uns: höchste Offenbarung des musikalisch-schöpferischen Genies; Caruso, als Begriff: Ideal menschlichen Singens, Ideal einer Stimme, deren Geschenk, wie das Genie Beethovens, eine lauzogen einmalige Gnade gewesen ist. All unser Mühen um Kunst strebt nach diesem, wie es scheint, gegenwärtigen Ziel: nach vollkommener Verwirklichung alles Musikschöpferischen, und nach idealer Vollkommenheit des Singens. Des Singens durchaus: denn unter instrumentales Musizieren ist im Grunde ja nur Technisierung des Gesangs, Fortsetzung des Gesangs mit anderen Mitteln, gewissermaßen Ablösung der menschlichen Stimme durch Instrumente — so sicher, wie die Stimme unser reinstes Musikinstrument, eben als das menschlich unmittelbare, immer bleibend wird. Gegenwärtige Ziele? Im Anfang aller Kunst war der singende Mensch — der Mensch, der singend Leben beirigt, der singt, richtiger, aus dem es singt, wie es ihm ums Herz ist. Doch erst am Ende einer Entwicklung, deren Anfänge in Sagenzeit reichen, am Ende eines Prozesses fortschreitender Vergeistigung, steht, als selbständige Erscheinung, der schöpferische Musiker. Durch ihn ist das Prinzip der Arbeitsteilung gekommen, das, seit Jahrhunderten freilich, die Musikwelt beherrscht und den „singenden“, nämlich musizierenden Menschen zum Helfer und Vollender des Schöpfenden macht, zum abhängigen Diener am Werk, wie das Werk des Künstlers bedarf... Nicht immer, nur ausnahmsweise geht es um „Beethoven“ oder um „Caruso“. Aber, wie selten, sind wir in diesen Tagen dem schöpferischen Genie Beethovens und dem Caruso-Ideal nahe gewesen.

Missa Solemnis.

Kein Werk Beethovens, keines vielleicht der gesamten Literatur ist auf das nachschaffende Genie seines Mitisers angemessener als die Missa solemnis. Aber Beethovens leidenschaftlich-religiöses Bekenntniswert ist das künstlerische Evangelium Bruno Walters; so wird diese Aufführung in der Bühharmonie das stärkste, zugleich innerlichste Musikbekenntnis, das er, im höchsten und im tiefsten Sinn ganz dem Werk dienend, der Welt zu geben hat. Der Bewirkung seines Willens dient neben dem Ideal Instrument des Bühharmonischen Orchesters ein solaler Apparat, der schließlich vollkommen ist; nicht nur das Solistenquartett — Berta Ripina, Lala Robj-Gmeiner, Karl Erb, Alexander Ripina —, auch der Bruno Kittel'sche Chor, in der Tat nun ohne Vorbehalt, verdient so auszeichnende Eitleiterung. Und Bruno Walter, der einen erhablichen Teil seiner beispiellos fruchtbaren Lebensarbeit dem Oratorium, der großen Vokalmusik gewidmet hat, meistert die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die Beethovens den Stimmen zumutet, mit einer Unschöbarkeit der fänglichen Einfühlung, die außer ihm keiner unter den repräsentativen Orchesterdirigenten der Gegenwart einzusehen hat.

Außerordentliche Kunstleistungen sollen nicht nach ihrem Rang,

überrogende Leistungen nicht nach ihrem Grad miteinander verglichen werden. Aber, nach der Rathhauspassion (unter Zurückwärtler) nun diese Missa solemnis, innerhalb weniger Wochen zwei gaisliche Monumentalwerke, deren Aufführung als Gekgebnis den musikalischen Alltag festlich unterbricht; solche Duplizität, die keine zufällige sein kann, muß uns auffallen. Es ist eine Zeit des Ueberganges, in der wir leben, eine Zeit der unausgeglichenen Gegensätze. Außerste Areligiosität des Tages und der Oberfläche findet, schlogwortmäßig, an Jazz sunstfälligen Ausdruck; doch stärker als in Zeiten weltanschaulicher Stetigkeit drängt heute aus der Tiefe, jenseits aller konfessionellen Bindung, religiöses Gefühl danach, künstlerisch erfährt zu werden. Diese Feststellung wird zur Mahnung, den eingeschlagenen Weg nicht wieder zu verlassen; auf ihm liegen, für die nächste Zukunft, die zentralen Ereignisse des Musiklebens.

Um Carusos Nachfolge.

Caruso lebt in der Erinnerung, lebt in Schallplatten, lebt als Begriff. Um seine Nachfolge auf dem internationalen Markt ringen Gigli und Ripera — richtiger vielleicht: ihre Anhänger und Zeitungsapostel besorgen es für sie. Alfred Piccaver, der Amerikaner, hat so amerikanische Methoden, sich in Szene setzen zu lassen, immer verächtlich. Sein Tenor aber, einst von Angelo Neumann als Verbesserung entdeckt, ist wohl die schönste, edelste, Caruso-nächste Stimme, die es heute zu hören gibt; in deutschen und italienischen Opernarien, einen Abend lang, läßt er sie ungehemmt und, ohne viel Aufhebens zu machen, mit einer ruhigen Selbstverständlichkeit, zuverlässigen Ebenmäßigkeit strömen, mit der die wahrhaft ungemachte Natürlichkeit seines Auftreters harmonisch zusammenklingt. Kein Virtuoso der vorgeäußerten Hingertissenheit, aber ein Mensch von gewinnender Herzlichkeit — frei von Pose und tenoralen Affären.

Dirigenten-Offnung.

Dem Werk will Rudolf Gerhard Schwarz dienen, dem Werk Bruckners, dessen fünfte Symphonie er an das Ende eines überlangen Konzertprogrammes gesetzt hat. Er bringt aus Wien das Bild einer durchdachten Auffassung, und dies Bild, nicht immer überzeugend, doch festgefügt, wird durch ihn in der Bühharmonie lebendig. Am Maßstab dessen, was hier Norm ist, darf seine Dirigentenleistung freilich nicht gemessen werden. Ein noch Unfertiger vielleicht, ein Hoffender. Nach Horenstein, nach Unger läßt auch er uns fragen: wann, wo, wie erkent der heutige Konzertdirigent sein Handwerk? Er kann nicht, wie der Sänger oder Instrumentalist, zu Hause „üben“. Sein Instrument ist das Orchester; das hat er nicht in seinem Arbeitszimmer stehen. Man kann als fertiger Caruso die Welt überziehen; der Dirigent lernt in aller Deffenlichkeit. Aber es braucht ja nicht gerade die Berliner Deffenlichkeit zu sein.

Im gräflichen Hause.

Seit drei Jahren keinen Lohn gezahlt.

Gräfin Anastasia v. B. hat in der Kaiserallee in Charlottenburg eine elegant ausgestattete Wohnzimmerwohnung, hält sich aber mit ihrem allen kranken Vater zurzeit am Tegernsee auf. Die Vermögens- und Einkommensverhältnisse der gräflichen Familie sind nichts weniger als glänzend. Trotzdem hielt Fräulein Anastasia zwei Hausgehilfinnen und eine Pflegerin für den Vater.

Diese drei Angestellten haben seit zwei bzw. drei Jahren keinen Pfennig Lohn bekommen.

Sie waren vertrauenselig genug, sich auf bessere Zeiten verträsten zu lassen, die eintreten sollten, wenn die Gräfin eine reiche Heirat gemacht habe. Ausichten schienen vorhanden zu sein, denn die Gräfin war verlobt mit einem angeblichen spanischen Grafen. Doch die Verlobung wurde rückgängig gemacht und auch das Arbeitsverhältnis der drei Hausangestellten nahm ein jähes Ende. Aber den schuldigen Lohn zahlte die Gräfin nicht. Die Angestellten, die sich in Berlin aufhalten, zeitweise auch im Berliner Haushalt der Gräfin tätig waren, klagten beim Arbeitsgericht Berlin gegen den alten Grafen, in der Meinung, dieser sei der Haushaltungsvorstand. Die Klage wurde abgewiesen, weil sich herausstellte, daß der angeblich einkommenslose Graf im Haushalt seiner Tochter lebt. Nun wurde die Gräfin verklagt. Doch sie kam nicht zum Termin und die Klägerinnen erzielten ein Versäumnisurteil, das sie dem Gerichtsvollzieher übergaben. Aber als der in der Berliner Wohnung der Gräfin erschien, mußte er ununterrichteter Sache umkehren, denn die Gräfin hatte kurz vorher ihr ganzes Mobiliar an ihren früheren Verlobten, den angeblichen spanischen Grafen verkauft.

Gegen das Versäumnisurteil erhob die Gräfin Einspruch. Sie hatte für sich das Armenrecht in Anspruch genommen, deshalb wurde ihr ein Referendar als Vertreter bestellt. Dieser machte geltend, daß die Gräfin in Berlin zwar eine Wohnung, in Oberach aber ihren dauernden Aufenthalt habe und nur dort verklagt werden könne. Das Gericht erkannte diesen Einwand als begründet an und überwies die Klage an das für Oberach zuständige Arbeitsgericht.

Die Klägerinnen hoben unter diesen Umständen wenig Aussicht, zu ihrem Lohn zu kommen, denn da sie nicht zum Termin nach Bayern reisen können, befinden sie sich vor dem dortigen Gericht natürlich in einer ungünstigen Position gegenüber der Gräfin, die übrigens auch im Falle ihrer Verurteilung nicht zahlen wird, weil sie es versteht, sich vor dem Zugriff des Gerichtsvollziehers zu sichern. Die um ihren Lohn geprellten Hausangestellten haben also ihre unangebrachte Vertrauenseligkeit teuer zu bezahlen. Sie sind

auch nicht die einzigen Leidtragenden, denn, wie eine vor dem Arbeitsgericht erwähnte Befragung des Amtsgerichts Tegernsee besagt, warten in Oberach viele Geschäftsleute vergebens auf Bezahlung der Schulden, welche die Gräfin bei ihnen gemacht hat.

Mahnung für Autofahrer.

In verschiedenen Blättern ist in diesen Tagen auf die schweren Gefahren an der Kreuzung Maagen- & Eke Kurfürstenstraße hingewiesen worden.

In der Tat handelt es sich hier um einen Punkt, an dem schon wiederholt Verkehrsunfälle sich zugetragen haben. Aber wenn jetzt als erstes von einer gewissen Presse nach dem Eingreifen der Verkehrspolizei gerufen wird, so scheint diese Mahnung doch etwas stark



Kein Schneemann — sondern ein Verkehrspolizist in England, der durch seinen weißen Mantel auch im Nebel sichtbar bleibt.

nur an eine Seite gerichtet zu sein. Auch die Chauffeure und namentlich die Herrenfahrer, wie der schöne Ausdruck lautet, scheinen in der Kurfürstenstraße eine Domäne zu erblicken, in der sie rajen und toben können, wie es ihnen Vergnügen macht. Vielleicht wäre es wünschenswert, auch hier einen Posten der Verkehrspolizei einzurichten. Aber diese Beamten müßten auch den Autofahrern, die hier, aus dem Westen kommend oder aus der City nach dort zurückkehrend, ohne jede Rücksicht auf das Fußgängerpublikum mit ihrem Wagen operieren und so ihre Mitmenschen in Lebensgefahr bringen, scharf auf die Finger legen.

Wenn also nach der Verkehrspolizei gerufen wird, dann ist gleichzeitig zu fordern, daß auch an die Autofahrer die dringende Mahnung gerichtet wird, sich anständig zu benehmen und nicht wie die Wilden einherzurasen. Das wird von einer gewissen Presse leider nur allzu oft vergessen.

Große Märzfeier des Reichsbanners.

In diesen Tagen jähren sich zum 80. Male die Märztage von 1848 und damit der erste stürmische, von hohem Idealismus getragene Versuch des deutschen Volkes, sich Freiheit und Recht zu erkämpfen. Aus diesem Anlaß veranstaltet das Berliner Reichsbanner am kommenden Sonntag neben der Ehrung auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain eine große Kundgebung vor dem Berliner Schloß, der historischen Stätte damaliger Kämpfe. Die Feier, die um 12 Uhr beginnt, wird durch Musik- und Chorvorträge eröffnet. Dann folgen Rezitationen und die Rede eines bekannten politischen Führers. Das Reichsbanner und die republikanischen Parteien rufen die Bürger Berlins auf, sich an dieser Veranstaltung in Massen zu beteiligen.

Die OPD. im neuen Heim. Die im Februar begonnene Verlegung der Oberpostdirektion Berlin in das neue Dienstgebäude in Berlin-Charlottenburg, Herbartstr. 18-20, wird Mitte März fertiggestellt. Der Präsident wird am 15. d. M. seine Amtsräume dahin verlegen. Die Anschrift der Oberpostdirektion Berlin lautet abdann: Berlin-Charlottenburg 3, Herbartstraße 18-20.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdruck verboten.) Trocken und ziemlich heiter, nachts wieder Frost, Tagestemperatur rasch ansteigend. — Für Deutschland: Überall trocken und besonders im Norden heiter, nachts Fröste.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Vogel, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Vertriebs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhards Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SB 66, Udenstraße 2, Girzen 1 Berlin.

Berliner Nacht-Leben
EINTRITT FREI
Tanz schöner Frauen
ZWEI KAPELLEN, 500 PLATZE
KAFFEE BIERE
STEINMEIER
FRIEDRICHSTR. 95 AM BAHNHOF

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Glässner
in
Gretchen
Für Jugendliche nicht geeignet
Sonntag 4 Uhr kleine Preise
Lissy, die Kokotte

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
8 1/2 Uhr
Coeur Bube.
Grosses Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
REGIE: CHARELL
DOMPADOUR MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntags nachm. 4 Uhr.
Das wundervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Jönhoff-Brettli
Glänzendes Variété-Programm!
Tanz! Anfang 8 Uhr, 5 1/2

Trauringe nach Gewicht
233 er G. Gramm 1,60
555 er G. Gramm 2,60
900 er G. Gramm 3,90
MAX MULLER
112 nur Münzstraße 5.

Beleuchtungskörper
Auch bis zu 18 Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Theater, Lichtspiele usw.
Donnstag, 15. 3. 20
Staats-Oper
am Pl. d. Republi
11 1/2 Uhr
Die Macht des Schicksals
staatl. Schauspiel
in Weidenaustr.
8 Uhr
Prinz Louis Ferdinand

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
8 1/2 U.: Das Kamel geht durch das Haratöl
Theater i. d. Lützowstr.
Tel. Kurf. 9279-10.
Täglich 8 1/2 Uhr
Bennet
contra
Aschenbrödel
12 Bilder mit Jazzmusik
Wol. Peibel, Kaiser-Tiz, Raffel, Wolf, Dörner, 200

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringers Str. 47
Doktor Klaus.
Auswärtigen Güteschein 1-4 Pers.
Pauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
im März-Spielplan d. gr. Schläger
„Oh diese Schwiegermütter“
Volksstück in 1 Akt
Ferner: Scherach Russell, der Meister der Komik in „Präliminanz“

Trauringe
1 Dukaten 14.—
1 1/2 „ „ „ „ „ 20.80
2 „ „ „ „ „ 28.—
3 „ „ „ „ „ 35.—
333 „ „ „ „ „ 3.50
Reparatur in eig. Werkstatt. (G.F.)
Hermann Werner, N. 58, Pappeallee 3

Kurbadeanstalt Treptow
Bouchéstraße 18
an der Graetzstraße
Lieferant aller Krankenkassen.

Volksbühne
Theater am Hühnerberg
7 1/2 Uhr
Peer Gynt
Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro
Norden 19 238-39,
R/U, U. Ende nach 11
Zwölftausend
Sonntag, den 15.
nachm. 4 Uhr
Zinsen
Preise 1-7 M.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 9 1/2 Uhr
Absteigerquartier
Schwank in 3 Akten
Jugendliche keine Zutritt
Vorzeiger dieses
zahlen für Parkett
auch Sonntags statt
1.— Mk nur 60 Pf.

8 UH SCALA
Nollendorf 7360
Enrico Rastelli
und weitere internationale
Variété-Attraktionen.

Leihhaus
Hans Kleckbusch (G.F.)
höchste Beleihung jeder Wertsache
Danziger Str. 2 an der Schönhauser Allee
Stempel Abzeichen Banner
K. Röhler
Gr. Frankfurter Straße 15
gegenüber Rosetheater.

Eier- u. Buttermarkt
Gersztenzang & Co.
Weißensburger Straße 79
Eier, Butter, Käse
„onserven“
Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
15 Spieles., 66 Schloß., 60 Herrsch.
50 Säulen, Bettfedern, Polsterm.,
Stuhl-, Tisch-, Kochmöbel. (G.F.)
Geräteverleiher, Anfertiger, Kleb- u. Holz- u. Metallarbeiten.

Polstermöbel * Metallbetten
billig u. gut, auch auf Teilzahlung, Aufarbeiten u. Modernisieren sämtl. Polstermöbel
J. Hojda (G.F.)
Schönhauser Allee 116 u. Swinemünder Str. 117 (a. Senefelderpl.) Humboldt 9333
G. Brucklacher
Berlin S., Oranienstraße 43
Spezial-Haus (G.F.)
Werkzeuge

Berliner Theater
Direktion Kubner.
Karlshorst, 10-11, 100, 171
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von . . .
erweitert
F. Kölliggrätz, St.
Gergm. 2115
9 1/2 Uhr
Flucht
an die Grenze
mit Väter
Comödienhaus
Norden 6304
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway
Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132.
8 1/2 Uhr
Der Flieger

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
Der Graf von Luxemburg
Lepky, Saly, Metzger,
Köhl, Aron, Kuhn, Kuhn,
Saly, Saly

Wintergarten
8 Uhr
Otto Reutter
und das
er Programm
CIRCUS BUSCH
7 1/2 Uhr
Vollständige neue
Circus-Atraktionen.
Bradford La Roche
Das Rätsel auf
Einradern
Die lebende Kugel
tolle Rodelschlitzenfahrten d. d. Luft
9 Uhr: Wasser-Management.
„Die Rosen des Herrn von Bredow“
Ein heiteres Spiel a. d. Mark, u. a.:
Der Gespensterwald — Das gr. Balltänzer.

„Dampf wäscherei Westend“
Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693
Übernimmt
Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Pflanzwäsche. Inhaber A. Schmette.
Ruhebetten Sofa, Auflegematrizen, Metallbettstellen
Größtes Bestes Spezialgeschäft des Ostens
Denkbar beste Verarbeitung — Solide Preise — Teilzahlung gestattet
— Lieferung nach jedem Ort kostenlos —
1971 Polstermöbel-Fabrik Franz Bayer, Berlin O 112, Liebigstr. 47

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle (G.F.)
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Fahrräder auf Teilzahlung
Wochenrate 3-5 M. Anzahlung 15 M. an
S. Matlich, Neue Königstr. 19a.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.
Verleihen Sie stets
Jahrzehnte lang der geräuschlose
Patent-Ketten-Matrize
mit Stempel Original „Reforma“ 400
Ruhebetten m. verzinkt. Befest. Fed.
ohne Blindfad. Für schwere Belast.
Kette Einlezen. 20 Jahre Garantie
Überall erhältlich.
Berliner Feder-Matrizen-Fabrik
Berlin O 27, Krautzstraße 4-5

Das tausendjährige Brandenburg.

Demokratische Verjüngung eines alten Gemeinwesens.

Brandenburg 928: der erste Griff des deutschen Stammes in das Wendengebiet an der Havel — aber dieser Sieg des ersten Sachsentäufers, Heinrich des Finklers, hatte keine bleibende Wirkung. Wohl wurde 948 das Bistum Brandenburg gegründet, doch ging alles Land östlich der Elbe 983 wieder durch den großen Wendenaufstand verloren. Von der Höhe des Hartlinger- oder Marienberges schaute wieder das Bild des Triglam anderthalb Jahrhunderte hindurch in die wendischen Lande. Das letzte Aufblühen der Wendenkost wurde 1157 durch Albrecht den Bären gebrochen. Seitdem hat das Deutschtum in Brandenburg einen starken Halt geholt. Das Bistum auf der Dominsel wurde

genossen, erst romanisch, dann gotisch gebaut, mit Krypta, Altarschrein, Epitaphien, einem reichhaltigen Antiquarium, da ist vor allem in der Neustadt die herrliche, gotische Katharinentirche, reich geschmückt außen und innen, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammend. Treffliches Mauerwerk, reicher Ornamentenschmuck, Ausstattung des Kapellen- und des Kircheninnern bieten immer neuen Anlaß zur Bewunderung dieser hervorragenden Leistung märkischer Gotik. Weitere Kirchen reichen ebenfalls bis zu den Stadt- und Klostergründungen zurück, und außer ihnen nehmen die allerdings erst aus dem 14. Jahrhundert stammenden Profanbauten der Rathäuser unser Interesse in Anspruch. Vor dem der Neustadt steht der 5 1/2 Meter hohe Roland, das Wahrzeichen städtischer Kraft.

Das ist das Charakteristische der deutschen Städte: Wo eine Arbeiterschaft heranwächst, die aus Eigenem heraus durch Teilnahme an der Verwaltung den alten Schlandrian beseitigt hat, geht das Gemeinwesen neuer Blüte entgegen. Eine solche Stadt, in deren Adern neues, demokratisches Blut strömt, ist das tausendjährige Brandenburg.

rungsüberweisung gut tun, einen Juristen zuzuziehen, da gerade dieser Vertrag zu denjenigen gehört, deren „Ritual“ man genau beherrschen und einhalten muß. Ist nun die Sicherungsüberweisung gültig erfolgt, so ist der Gläubiger Eigentümer gemorden. Das bedeutet für die Praxis insbesondere folgendes:

Kommt ein anderer Gläubiger und will bei dem Schuldner pfänden, so kann er sich nicht an die sicherungsüberreichten Sachen halten, vielmehr kann der erste Gläubiger sein Eigentum geltend machen, „interuenieren“; nur für ihn sind die sicherungsüberreichten Gegenstände reserviert. Nun ist es in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß ein Schuldner sein ganzes Warenlager oder seine gesamten Möbel dem Gläubiger übertragen hat, so daß tatsächlich für



Der 5,6 m hohe Roland vor dem Neustädter Rathaus.

erneuert, auf dem Hartlingerberge die viele Jahrhunderte hindurch als Wallfahrtsort berühmte Marienkirche gebaut (1722 abgetragen); der zwischen dem Berge und der Havel gelegene Wendenort Parvain wandelte sich in die Altstadt um, der sich sehr bald, schon 1166, am Südufer der Havel die Neustadt gegenüberstellte. Es war das Interesse des Handels, das diese neue Siedlung schuf. Die große Verkehrsstraße von Magdeburg nach der Ober führte über Brandenburg.

In der Steinstraße der Neustadt haben wir den ersten gepflasterten Weg der aufblühenden neuen Stadt. Denn so sonderbar das heute klingt: Altstadt und Neustadt blieben zwei gesonderte Städte, die erst das Nachwort des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. 1715 vereinigte. Mannigfacher Streit war aus dem Gegenjah der Lückbürger (Altstadt) zu den Handelsleuten (Neustadt) entstanden. Auch das gemeinsame Unglück im Dreißigjährigen Kriege sowie die Verheerungen durch die Pest hatten die Städte nicht zusammengeführt. Wohl war durch die schwere Zeit der im 14. und 15. Jahrhundert angesammelte Wohlstand nahezu vernichtet, aber die glückliche Lage und die gewerbliche Tätigkeit (Luchindustrie, Gerberei) aufs glücklichste unterstützt durch die geistige Beweglichkeit der französischen Refugiés, ließ die Verluste rasch verschmerzen, zumal Brandenburg weder im Siebenjährigen Kriege, noch in der Napoleonzeit allzu arg mitgenommen worden ist. Vor dem Dreißigjährigen Kriege zählte es 10 000 Einwohner, 1643 nur noch 3000. Aber bereits Ende des 18. Jahrhunderts war die alte Zahl wieder erreicht. Durch die 1846 eröffnete Bahnlinie gewann der Gewerbesiech neuen Antrieb; heute steuert Brandenburg, über die Mittelstadt hinauswachsend, auf die Großstadt zu, und wir dürfen mit Stolz sagen, daß das mit der Arbeit unserer Partei zu danken ist.

Der Naturfreund wie der Kunstenthusiast kommen beide auf ihre Kosten bei einem Besuch der Stadt. Die weiten Wasserlächen, die sie umgeben, die Bäder, die sich an den Ufern hinziehen, laden zu Ausflügen, Wanderungen, Bootfahrten ein. Für die Jugend ist aufs bestmögliche die reiche Fülle der Kunstschätze der Stadt bei einem flüchtigen Besuch und in großen Zügen aufnehmen. Da ist der Dom, auf der Dominsel, 1165 be-

Neues aus dem Rechtsleben.

Wann ist die „Sicherungsüberweisung“ ungültig?

Die sogenannte „Sicherungsüberweisung“ gehört zu denjenigen Rechtsinstitutionen, die dauernd von neuem besprochen und behandelt werden; Gläubiger und Schuldner, große Gesellschaften und kleine Leute sind an ihr in gleicher Weise interessiert. Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt die Sicherungsüberweisung nicht. Es kennt nur ein Pfandrecht an beweglichen Gegenständen, wie Möbeln, Waren usw. Aber dieses Pfandrecht ist für die Bedürfnisse des Wirtschaftsverkehrs gänzlich ungeeignet, weil es zu seiner Gültigkeit der Uebergabe der verpfändeten Sache an den Gläubiger bedarf. Dies muß man sich vor Augen halten, um zu verstehen, warum so viele sogenannte „Verpfändungsverträge“ des täglichen Lebens ungültig sind, und dem Gläubiger nicht den geringsten Schutz gewähren. Immer wieder bekommt der juristische Praktiker Verträge vorgelegt, in denen ein Schuldner seinem Gläubiger zur Sicherung für ein Darlehen „die gesamte Möbelleinrichtung verpfändet“ und immer wieder ist der Gläubiger sehr erstaunt, zu hören, daß dieser Verpfändungsvertrag gänzlich ungültig ist, so daß er mit den Möbeln gar nichts und sein Schuldner noch wie vor alles machen kann, eben, weil zu einer gültigen Verpfändung gehört, daß die Möbel dem Gläubiger effektiv übergeben werden.

Gerade nun wegen dieser beschwerlichen Form und weil der Schuldner trotz der Entäußerung seiner Sachen diese doch weiter benutzen will, hat die Wirtschaft die Sicherungsüberweisung geschaffen, bei der der Schuldner seinem Gläubiger die zu verpfändenden Sachen zu Eigentum überträgt, aber trotzdem in seinem Gewahrsam behält, als Verwahrer, Entleiher oder in einem ähnlichen Verhältnis. Weil aber die Sicherungsüberweisung, wie schon ihr Name sagt, eine Uebereignung, eine Eigentumsübertragung notwendig verlangt, liegen hier neue rechtliche Forderungen für die Parteien und tatsächlich ist auch ein großer Teil, vielleicht der größere Teil aller ohne Zuziehung von erfahrenen Juristen abgeschlossenen Sicherungsüberreibungen mangels Wahrung der rechten Form ungültig.

Da nämlich die Uebereignung hierbei nicht in der Form der Uebergabe erfolgt, wie es die Regel ist, sondern in der Form einer Abrede, muß eine ganz bestimmte Formalklausel angewandt werden: es muß nämlich gesagt werden, daß die Parteien über den Uebergang des Eigentums einig sind und daß der Schuldner nunmehr die dem Gläubiger überreichten Gegenstände als Entleiher, Verwahrer, Mieter usw. behalten soll. Jedenfalls muß, wie hieraus ersichtlich und wie das Gesetz sagt, „ein bestimmtes Rechtsverhältnis“ verabredet werden; die häufig angewandte Form, wonach der Gläubiger Eigentümer werden soll, ohne weitere Abrede ist ungültig. Wer ganz sicher gehen will, wird bei jeder Sicherungsüberweisung gut tun, einen Juristen zuzuziehen, da gerade dieser Vertrag zu denjenigen gehört, deren „Ritual“ man genau beherrschen und einhalten muß.



Altstädter Rathaus.

alle anderen Gläubiger, alte und neue, nichts übriggeblieben ist. Anders ausgedrückt: Der Schuldner hat weiteren Kredit erhalten, weil es nach außen so aussah, als wenn er eine herrschaftliche 10-Zimmerwohnung oder ein gut assortiertes Warenlager hat. Dazu hat das Reichsgericht neuerdings entschieden, daß eine solche einen einzelnen Gläubiger ungerecht bevorzugende Sicherungsüberweisung nichtig ist, aber nur dann, wenn der Gläubiger, als er sich das Warenlager übertragen ließ, oder als er die gesamte Einrichtung übereignet erhielt, wußte, daß sein Schuldner keine anderen Mittel hatte, um andere schon vorhandene oder künftige Gläubiger zu befriedigen, oder zumindest dies wissen mußte, das heißt, aus der ganzen Sachlage erkennen mußte, wie schlecht der Schuldner steht.

Infolge dieser neuen Entscheidung wird in Zukunft sicher ein großer Teil der Sicherungsüberreibungen für nichtig erklärt werden und für die geschädigten Gläubiger ein neuer Weg eröffnet sein, doch noch zu ihrem Geld zu kommen.

Rechtsanwalt und Notar Dr. Albert Baer, Berlin.

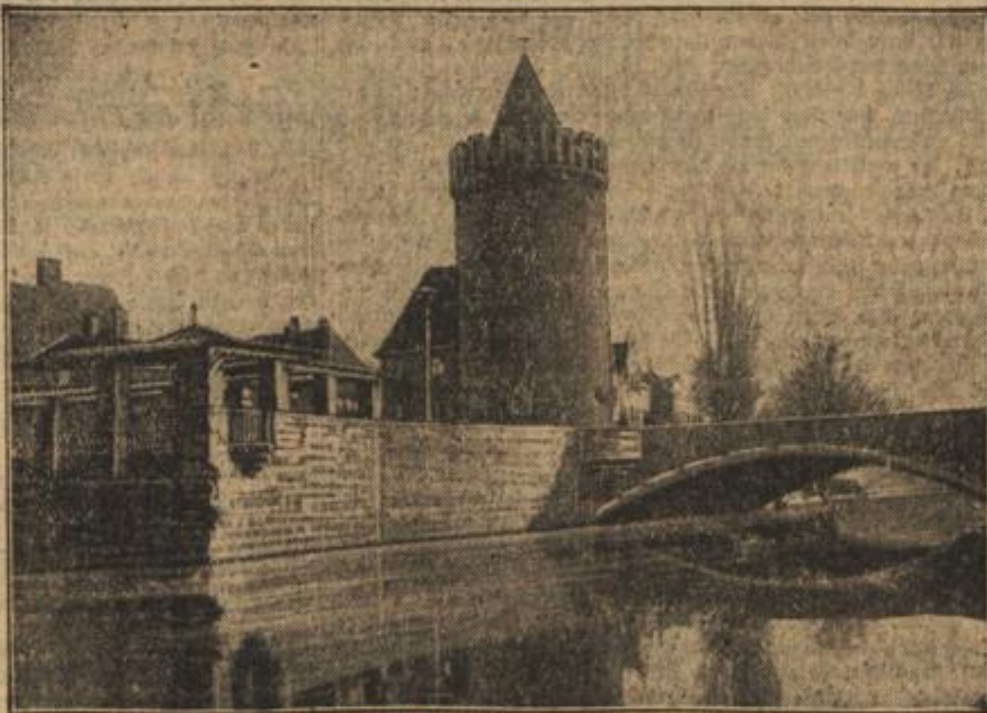
Die neue Geschichte.

Unterhaltung zweier Männer aus dem Volke.

A.: „Sag mal, hast du denn schon davon gehört?“
 B.: „Wo von denn?“
 A.: „Du, die Geschichte mit den — mit den — na da draußen, da neben die — jees! Wie heißen denn die Leute?“
 B.: „Meinst du vielleicht die neue Bierkeiße?“
 A.: „A ne doch! Ist meene die Geschichte da mit den — na, der Name schmeißt mir uf de Lippe. Die da draußen vorjungen is, da bei — da draußen bei — Jott, du mußt ja den Ort kennen!“
 B.: „Ach, Jeess, det is die Geschichte mit den — ja, die kenn ich — mit den — na mit den, jees, wie heißt er doch? Die meenste?“
 A.: „Richtig, die meen ich; also du kennst je schon?“
 B.: „Ja, die kenn ich, die mir ja der — der — na wie heißt er denn, erzählt. Der — da draußen — du weest ja!“
 A.: „So, ich weest schon, det is die Geschichte! Von den hab ich je noch.“
 Adolf Glashbrenner.

Sowjetpresse.

Karl Radet, der jetzt Verschwätzte, wurde einst, als er noch oben auf war, von einem Berliner Kommunisten gefragt: „Bitte, Genosse Radet, wir lesen da immer in der „Fähne“ von „P r a w d a“ und „S w e s t j a“; was heißt denn das auf deutsch?“ Und also sprach der spätere Orientuntersuchungsreferent: „Prawda“ heißt Wahrheit und „Swestja“ heißt Nachrichten. Und, weißt du, in der „Prawda“ (hustet du keine Wahrheit und in der „Swestja“ keine Nachrichten).



Ein charakteristisches Stadtbild, das die alte (Torturm) mit der neuen Zeit (Beton-Havelbrücke) verbindet.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Drei mexikanische Arbeiter, Dobbs, Curtin und Howard, sind in der Wildnis des Berglandes der Sierra Madre, um nach Gold zu suchen. In monatelanger harter Arbeit, bei der es oft genug zu Streitigkeiten und beinahe zu Tötlichkeiten gekommen war, haben sie soviel gesammelt, um nun ein besseres Leben als bisher führen zu können. Sie treffen alle Vorbereitungen zur Rückreise nach der Stadt. Da sie keine Lizenz zum Goldgraben hatten, müssen sie mit großer Heimlichkeit zu Werke gehen. Auch Banditen können sie unterwegs überfallen und ihnen ihren sauer erworbenen Besitz abnehmen. Plötzlich erscheint ein Fremder auf der Bildfläche. Ist es ein Vertreter der Regierung? Ist es ein Räuber?

15. Fortsetzung.

„Wir wissen doch aber nicht, ob er unschuldig oder ein Gauner ist.“ protestierte Dobbs.

„Es kann auch herauskommen.“ sagte Howard.

„Ich möchte wissen, wie?“ Dobbs wurde nur noch mehr überzeugt, daß sein Plan der beste sei. „Wir graben ihn ein, niemand findet ihn. Wenn die unten erzählen, sie hätten ihn hinaufgehen sehen, wir haben ihn nicht ankommen sehen, damit fertig. Wir können ihn ja auch dort die Schlucht hinunterwerfen. Kann auch von selber untergefallen sein.“

„Bist du das machen?“ fragte Howard.

„Warum ich? Wir können ja ein Hölzchen ziehen, wer es zu machen hat.“

Der Alte grinste. „Ja, und der, der es gemacht hat, kann dann sein ganzes Leben vor den beiden anderen, die es gesehen haben, auf dem Bauche rutschen. Das ist alles so schön und gut, wenn man ganz allein ist. Aber hier, wie die Dinge liegen, ich jedenfalls sage: Nein.“

„Ich sage auch: Nein.“ Endlich hatte sich auch Curtin wieder in das Gespräch gemischt. „Das ist alles zu teuer, alles zu dumm. Wir müssen etwas anderes finden.“

„Bist du denn überhaupt so ganz sicher, ob er hier heraufkommen wird?“ fragte Howard.

Curtin sah vor sich nieder und sagte resigniert: „Ich bin durchaus überzeugt, daß er kommt, und daß er uns auch findet. Er erwartet ganz den Anschein, als ob er —“ Hier hob Curtin die Augen, sah nach der schmalen Lichtung im Gehölz und sagte mit müder Stimme: „Da steht er schon.“

Weder der Alte noch Dobbs fragte: „Wo?“ Sie waren so tierisch, daß sie sogar vergaßen, einen Fluch locker zu machen. Sie folgten den Augen Curtins, und in dem Schatten der hereinbrechenden Nacht, von dem Schein des Lagerfeuers ungewiß beleuchtet, stand der Fremde. Neben sich, am Bügel haltend, hatte er sein Rauftier.

Er stand ganz still, rief nicht das übliche „Hallo!“ herüber, rief auch nicht „How do you do?“ und hat auch keinen Abendgruß. Er stand nur da und wartete. Er sah da wie ein hungriger Mann, der zu stolz ist, um für irgend etwas zu betteln.

Als Curtin von dem Manne, den er unten im Dorfe getroffen hatte, erzählte, machte sich jeder der beiden Zuhörenden eine bestimmte Vorstellung von dem Aussehen des Mannes. Sowohl Howard als auch Dobbs hatten sich den Mann völlig anders vorgestellt. Dobbs hatte sich einen Mann gedacht mit den roten, halbverwundenen Gesichtszügen eines Bogabunden in den Tropen, der sein Leben fristet von Straßenraub, und der vor keinem Werd zurückschreckt, wenn er ihn um seiner eigenen Sicherheit willen oder einer besseren Beute wegen für notwendig hält.

Howard dagegen dachte sich den Fremden als den üblichen Goldsucher, robust, wetterfest, Gesicht wie Leder, Hände wie ausgetrocknete Baumwurzel, keine Befürchtung fürchtend und keine Hindernisse kennend, um kein Mittel verlegend, den Sinn und alle Gedanken stier und horndächtig auf das einzige Ziel gerichtet, Gold zu finden und es rücksichtslos auszubeuten. Er hatte die Vorstellung eines grundehrlichen Goldsuchers von gutem Schicksal, der niemals ein Verbrechen begehen wird und einen Werd nur dann verübt, wenn es der Verteidigung seiner Wirtin oder seiner Beute gilt.

Und nun waren beide überrocht.

Der Fremde fügte sich weder in die Vorstellung Dobbs noch in die des Howard ein. Er sah so ganz anders aus. Diese Tatsache, daß er so anders aussah, als sie sich ihn vorgestellt hatten, und die andere Tatsache, daß er so plötzlich, viel rascher, als sie erwartet hatten, da vor ihren Augen stand, waren der Grund, daß niemand etwas sagte, keiner einen Ausruf des Ueberraschens fand.

Der Fremde stand noch immer still in der schmalen Oeffnung, die durch das Gehölz zum Lager führte. Er schien genau so überrocht zu sein wie die drei Männer, die am Feuer saßen. Er hatte nur den einen Mann, Curtin, hier zu treffen erwartet, und zu seinem Erscheinen fand er drei Männer. Das Rauftier schweifelte an dem Gehölz herum. Dem noch es wahrscheinlich die Gestalt der Männer, und es begann zu brüllen. Es stieß über nur einen Schrei aus. Noch mitten in dem Schrei, ohne ihn zu vollenden, verstummte es, als ob es Angst bekäme vor der Schwelgsamkeit, die hier zwischen den Männern herrschte.

Die drei fanden noch immer keine Worte, sie schieten weder auf das Feuer noch auf die Mahlzeit, die auf dem Feuer brodelte. Sie starrten nur immer auf den Fremden, und sie schienen zu erwarten, daß er irgend etwas sage oder irgend etwas täte. Aber er rührte sich nicht.

Nun stand Dobbs auf und ging mit langsamen Schritten auf den Eindringling zu. Er hatte die Absicht, ihn hart anzufragen, was er hier wollte, wie er hierherkam, wer er sei. Aber als er nun dicht vor ihm stand, sagte er nur: „Hallo!“ Der Fremde sagte ebenfalls: „Hallo!“

Dobbs hatte die Hände in den Hosentaschen. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Dann endlich: „Kommen Sie rüber zum Feuer.“

„Danke.“ sagte der Fremde kurz.

Er kam näher, hob den alten Sattel mit den beiden Sockpäden zum Rauftier, koppelte die Vorderbeine des Tiers, gab ihm einen

Schlag mit der Hand auf den Schinken, und dann tratete es langsam in jene Richtung, wo die Esel weideten.

„Guten Abend.“ grüßte er und setzte sich an das Feuer.

Nur Howard antwortete: „Wie geht es?“

„Im!“ erwiderte der Fremde.

Curtin rührte in den Bohnen herum und schüttelte die Kartoffeln durch. Howard wendete das Fleisch, und Dobbs, der sich noch nicht wieder gesetzt hatte, hatte das Holz kurz und hart es auf.

„Ich weiß wohl, daß ich nicht willkommen bin hier.“ sagte der Fremde.

„Das habe ich Ihnen ja unten schon deutlich genug klargemacht.“ Curtin sah nicht auf, während er das sagte.

„Ich kann nicht immer nur mit den Indianern zusammenhocken. Ich würde gern wissen, wie richtige Menschen aussehen.“

„Dann gehen Sie doch raus und sehen Sie sich sie an.“ Howard war recht unhöflich. „Wir wissen auch nicht, was draußen geschieht.“

„Wir sind auch gar nicht interessiert.“ warf Dobbs brummig ein. „Wir haben andere Sorgen. Damit Sie es auch gleich wissen, diese andere Sorge sind Sie. Wir können Sie hier durchaus nicht gebrauchen, nicht einmal zum Feueranzünden. Besser, Sie machen sich morgen früh auf und davon. Sonst können wir sehr unangenehm werden.“

Der Fremde sagte nichts darauf. Er sah still und sah zu, wie die anderen sich mit dem Abendessen beschäftigten. Als es fertig war, sagte Curtin: „Langen Sie zu und essen Sie. Heute wird es für Sie ja mitreichen. Ob morgen noch, das werden wir erst sehen.“

Die Mahlzeit ging sehr schweigend vorüber. Wenn einer etwas sagte, so bezog es sich nur auf das Essen, daß das Fleisch nicht gut sei, oder die Bohnen zu hart und die Kartoffeln zu wässrig. Der Fremde mischte sich nicht in das Gespräch. Er aß nur wenig.

Als das Mahl vorüber war, zündeten sich die drei ihre Pfeifen an.

„Haben Sie Tabak?“ fragte Dobbs.

„Ja.“ sagte der Mann ruhig, und er begann, sich eine Zigarette zu drehen. Die drei, um nicht ganz stumm dazusitzen und gleichzeitig den Fremden von der Fährte abzulenken, redeten von Jagd. Aber weil sie sich mit Jagd nicht befaßten, so klang ihre Rede nicht sehr überzeugend. Sie hatten auch das Gefühl, daß der Fremde mehr von Jagd verstand und von Fellen und allem, was mit diesem Geschäft zusammenhing, als sie. Dadurch wurden sie unsicher und begannen davon zu sprechen, das Camp hier aufzugeben und nach einer anderen Gegend zu ziehen, wo es mehr Großwild gäbe.

„Das ist hier überhaupt keine Jagdgegend.“ mischte sich der Fremde plötzlich ein, als die anderen gerade eine auffallend lange Gesprächspause mochten. „Aber das ist hier eine gute Gold-

gend. Hier ist Gold. Ich sah es schon vor einigen Tagen an den alten ausgetrockneten Flußläufen, die hier vom Gebirge herunterkommen.“

„Hier ist kein Gold.“ erwiderte Dobbs. „Wir sind lange genug hier, um das zu wissen. Wir würden auch lieber Zahndred buddeln als jagen. So ein Unsinn!“ fügte er höhnisch lachend hinzu. „Kleinkindergewäsch. Wir sind auch nicht von gestarn, und wir können auch Goldklumpen von Kieselsteinen unterscheiden. Brauchen Ihre Ratschläge nicht.“

Er stand auf und ging zum Zelt, um sich schlafen zu legen.

Niemand hatte etwas dazu gesagt, und der Fremde schien die unhöfliche Redeweise des Dobbs nicht übergehören. Vielleicht war er eine solche Art und Weise der Unterhaltung auch gewohnt.

Howard redete sich und gähnte. Curtin klopfte seine Pfeife aus. Dann standen beide nacheinander auf und gingen langsam



— und begann zu schlafen.

ebenfalls zum Zelt. Sie sagten weder „Gute Nacht“ zu dem Fremden, noch luden sie ihn ein, mit in das Zelt zu kommen.

Der Fremde stand nun auf. Er pffte, und nach einer Weile kam sein Rauftier humpelnd heran. Er ging ihm entgegen, klopfte es freundlich auf den Rücken, sprach einige Worte zu ihm, und durch einen Schlag mit der flachen Hand trieb er es wieder seiner Wege.

Dann legte er Holz aufs Feuer, setzte sich und kramte vor sich hin. Endlich stand er wieder auf und ging zu seinem Sattelzug. Er brachte einen der beiden Packbäcke zum Feuer, garrte eine Decke daraus hervor, rollte sich lang in die Decke ein, legte sich mit dem Kopf auf den Pack, streckte die Füße dem Feuer entgegen und begann zu schlafen. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Alles für die Dynastie!

Es ist weiter kein Geheimnis, daß die Stammbäume aller alten Geschlechter ihr ein Zehntausend altes Leben nur dem Umstande verdanken, daß ihnen ab und zu ein „Widling“ aufstakelte wurde. Mit weicher schöner Unbefangtheit aber auch in den „höchsten Kreisen“ unseres eigenen ehemals vorchristlich gebliebenen Herrscherhauses an diese Froge herangegangen wurde, davon erzählt Oberst Dampmarie in seinem 1811 erschienenen Buch eine ergötzliche Geschichte.

Friedrich II. hatte gegen seinen Neffen, den späteren König Friedrich Wilhelm II. eine tiefgehende Abneigung. Der Prinz war ein Flachkopf, faul und ausschweifend. Auch seine Verheiratung mit einer Nichte Friedrichs II., einer braunschweigischen Prinzessin, konnte nichts an seinem Lebenswandel ändern, schließlich zog sich auch die Prinzessin von dem ihr aufzutanzenden Gatten völlig zurück.

Friedrich II. wünschte jedoch die Thronfolge unter jeder Bedingung gesichert zu sehen, und als alle Vorstellungen die junge Frau nicht wieder mit ihrem Ehemann ausführen konnten, ließ er ihr schließlich, um dem Thron einen Erben zu schenken, einen Offizier der Leibwache vorschlagen, der ebenso durch seinen Mut wie durch seine Schönheit die Aufmerksamkeit des Königs erregt hatte. Die Prinzessin war im höchsten Grade ungehalten über diese Zumutung, denn sie war zwar im Prinzip kleinen Seitensprüngen durchaus nicht abgeneigt, betrachtete sie aber als ihr Privatvergnügen. Als der Unterhändler mit seinen Bitten immer dringlicher wurde, rief sie ihm schließlich während zu: „Rein Herr, wenn Sie noch ferner wagen, mich mit Ihrer beleidigenden Unterhaltung zu verlegen, werde ich Ihnen sofort den Befehl geben, selbst für den Thronfolger zu sorgen, den der König begehrt!“ Der Unterhändler, ein über sechzigjähriger Kammerherr, war über diese unermutete Drohung so entsetzt, daß er sich unter verlogenen Verbeugungen und so rasch wie möglich entfernte. Er erzählte leichselig dem König das Resultat seiner Unterredung, und Friedrich II. soll darüber recht herzlich gelacht haben.

Wobringen hatte die Prinzessin nicht etwa aus absoluter Tugendhaftigkeit das Ansuchen so schroff zurückgewiesen. Sie hielt sich für ihr Ehegatten sogar in recht offenkundiger Weise schadlos; sie wurde nach vierjähriger Ehe von ihrem Manne in flagranti ertappt und geschieden. Die Akten über diesen Prozeß wurden versiegelt und im geheimen Archiv aufbewahrt, die Mitglieder der Behörde wurden zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet. Die Prinzessin mußte den Titel „Königliche Hoheit“ ablegen, wurde nach Küstrin verbannt und soll da auch gerade kein Romanleben geführt haben. Hoch betagt ist sie erst 1840 in Stettin gestorben.

Der Osterhase aus Marzipanersatz.

Schokoladenfabriken und Zuckerbäckereien rüsten mit Hochdruck auf das Osterfest. Millionen Osiereier aller Art und Größe sind bereits verfertigt oder noch in Arbeit. Und daß bei diesem Fest Osterhasen nicht fehlen dürfen, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Bevorzugt werden dabei Schokolade und Marzipan. Wenig bekannt ist es, daß nur ein geringer Teil des im Handel befindlichen Marzipans „echt“, das heißt nur aus Zucker und Mandeln hergestellt ist. Vielmehr wird das billigere Marzipanersatz mit und ohne Ueberguß aus Erfindermaterial hergestellt. Anstatt der Mandeln, die nach dem Rohmaterial hergestellt zu etwa zwei Dritteln, genau zu 65 Proz. im

Marzipan enthalten sein müssen, verwendet man im gleichen Verhältnis Aprisofenkern. Diese stammen aus dem warmen Obstbaugebiet der Dalmatien und Kalifornien, wo sie bei der Trocknung oder Konfektbereitung abfallen, von ihrer harten Hülle befreit werden und dann als Weißhandelsware auf den Markt kommen. Man zählt heute für den Doppelzentner derartiger Aprisofenkern etwa 20 Goldmark. Der Haupthandelsplatz dafür ist London. Bei der Verarbeitung erfahren die Kerne dieselbe Behandlung wie die Mandeln. Sie werden erst gebrüht, mit Maschinen geschält, gemahlen, mit Zucker zu einem Teig verrührt, der dann das „Persipan“ — so ist der amtliche Name — ergibt. Persipan ist im Geschmack etwas herber als das aus Mandeln hergestellte Marzipan. Im Kleinhandel mit Zuckermaren findet man diese Bezeichnung nicht, daher ist die Herstellungsweise fast nur den Fachleuten bekannt. Sie kann auch keineswegs als eine Nahrungsmittelverfälschung angesehen werden, sondern ist vielmehr noch dem Nahrungsmittelgesetz ausdrücklich zugelassen. Immerhin wird sehr manchem Liebhaber von Süßigkeiten klar werden, woher es kommt, daß Marzipan und „Marzipan“ oft ganz verschiedenen Geschmack haben.

Der Abortschlüssel.

Am der Aborttür eines sächsischen Kleinbahnhofs war ein Schild mit folgendem Text angebracht:

„Der Schlüssel ist im Dienstgebäude zu erhalten.“

Ein Weibchen hatte mit der schönsten Handschrift darunter geschrieben:

„In ganz dringenden Fällen wende man sich an die Reichsbahndirektion in Leipzig.“

Die Zahl der Ehescheidungen steigt.

Das amerikanische Scheidungsgericht Reno hat trotz der Bestimmung, die im vorigen Jahre in Kraft trat und wonach Ehescheidungen nur vorgenommen werden können, wenn die betreffenden Ehepaare drei Monate in Reno anwesig waren, eine Zunahme der Ehescheidungen auf mehr als das Doppelte zu verzeichnen. Während 1926 in Reno nur 770 Ehen geschieden wurden, waren es im vorigen Jahre bereits 1642. 850 Ehen wurden wegen „Grausamkeit“ geschieden, 332 wegen böswilligen Verlassens, 335 weil der Ehemann nicht für den Unterhalt seiner Familie sorgte, 41 wegen Geisteskrankheit, 1 wegen — Trunksucht (im prohibitionistischen Amerika!). 34 Ehen wurden für nichtig erklärt. 1024 Ehescheidungen gingen von den Frauen aus, 600 von den Männern.

Unfruchtbarmachung der Geistesschwachen.

Nach langen und sehr lebhaften Debatten hat man im Staat Alberta in Kanada ein Gesetz angenommen, wonach Geisteschwache unfruchtbar gemacht werden sollen. Man hofft durch dieses Gesetz, die Zahl der durch Vererbung geistesgeschwachen Kinder im Laufe der Zeit auf eine geringe Anzahl zu beschränken.

Gold auf dem Meeresgrund.

Beim Verladen einer Goldsendung auf dem Dampfer „Roma“ im Hafen von New York liefen zwei Kisten mit einer Goldpackung im Werte von je 100 000 Dollars ins Meer. Den Tauchern, die Tag und Nacht arbeiteten, gelang es nicht, den Schatz zu heben.



Er sah so ganz anders aus.

Samstag 6 Tage!

Ram hat das Sechstagesfeld auch die letzte Nacht überwunden. Im flotten Tempo legte es Runde auf Runde vor einem fast ausverkauften Hause zurück. Vorstöße unternahm die Fahrer nur wenig: einmal — und das war nach der 10-Uhr-Abendwertung — zogen zwar Kausch-Hürtgen davon, doch von Kempen-Richtl sorgten nur allzu schnell für den Anschluß. Einzig und allein die Mannschaften Dinale-Lonani und Dinari-Corenz konnten allerdings ohne jeglichen Widerstand, eine Runde aufholen. Lustiger dieser kleinen Hah war Dinale, der mit Dinari etwas Leben ins Feld brachte.

Auf dem „Leppich“ taucht der deutsche Schwergewichtsmeister Franz Diener auf! Der Sachverständigenplatz des Hauses,



Diener gewinnt seine Ehrenrunde.

die Kurve, hat „Franz“ sofort erfaßt, und der bewußte „Schrei nach der Prämie“ durchgittert die Halle. Diener gibt 100 Mark und muß außerdem noch eine Ehrenrunde absolvieren. Das ist nun einmal Tradition, der sich selbst Rat und Pataschen beugen mußten. Also Franz fährt, nimmt mutig die Auskurve und kommt dabei betraute in den Genuss eines Sechstagessturzes. Neuer Anlaß der Kurvenbesucher zu einer Sympathieumgebung, die der Boyer mit „vier Lage Bier“ kultiviert. Eine Stunde nach Mitternacht wird der letzte Spurt des „Gastein-Preises“ ausgefahren. Im Gesamtergebnisse haben Dinari-Corenz die meisten Punkte. Als Lohn für die Tat erhält jeder eine goldene Uhr. Der Besuch im Hause ist noch stärker geworden. Das Tempo der Fahrer ist gleichmäßig. Bis zur

2-Uhr-Nachtwertung.

erteilte sich nichts mehr. Ergebnisse der Spurts: 1. Spurt: Tieg, Lorenz, Racynski, Kroschel. 2. Spurt: Dinale, van Kempen, Rieger, Ehmer. 3. Spurt: Tieg, Richtl, Kroschel, Kausch. 4. Spurt: Rieger, Racynski, Dinale, Ehmer. 5. Spurt: Tieg, Richtl, Kausch, Kroschel. 6. Spurt: van Kempen, Brummier, Lacquehan, Rieger. 7. Spurt: Demolf, Rieger, Richtl, Kausch. 8. Spurt: van Kempen, Dinale, Lacquehan, Tieg. 9. Spurt: Bambst, Ehmer, Lonani, Rieger. 10. Spurt: van Kempen, Lacquehan, Tieg, Lorenz. Prämienkämpfe folgten dann und wann für etwas Abwechslung, doch regelrechte Tagden, wie sie das Publikum in der ersten und fünften Nacht zu sehen bekam, blieben aus. Gegen 1/4 Uhr gibt es noch einen

Zwischenfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können. In voller Fahrt hat Ehmer Kettenrad, stürzt, und über ihn hinweg fällt der Schweizer Richtl, der sich dabei eine schmerzhafteste Hüftverletzung zuzieht. Auf einige Zeit muß das Rennen für die beiden Mannschaften van Kempen-Richtl und Ehmer-Kroschel neutralisiert werden, die Gestürzten können aber wieder die Weiterfahrt antreten. Bis zur Reaktivierung um 6 Uhr passierte nichts Besonderes mehr. Um diese Zeit, nach 128 Stunden, in denen 3258,910 Kilometer durchfahren waren, ergab sich folgender

Stand des Rennens.

Spitze: van Kempen-Richtl 288 Punkte, Tieg-Rieger 246 Punkte, Ehmer-Kroschel 106 Punkte; zwei Runden zurück: Bambst-Lacquehan 97 Punkte, Kausch-Hürtgen 92 Punkte; drei Runden



Die neue Prämienuhr: „Sind die 145 Stunden noch nicht um?“

zurück: Demolf-Brummier 102 Punkte; vier Runden zurück: Lonani-Dinale 246 Punkte; fünf Runden zurück: Dinari-Corenz 140 Punkte; sechs Runden zurück: Behrendt-Racynski 128 Punkte.

Wer wird Sieger?

Nachdem die drei Spitzenpaare van Kempen-Richtl, Tieg-Rieger und Ehmer-Kroschel wiederholt bewiesen haben, daß sie jeden Vorstoß einer zurückliegenden Mannschaft energisch überwinden und damit rechtzeitig abdrücken können, dürfte über den Ausgang des Rennens kein Zweifel mehr sein. Nach der letzten Wertung haben van Kempen-Richtl 288, Rieger-Tieg 246 und Ehmer-Kroschel 106 Punkte inne. In dieser Reihenfolge denken wir uns auch die Sieger, zumal der „legende Holländer“ in der letzten Stunde besonders darauf bedacht sein wird, Punkte zu sammeln. Das war schon immer sein Siedepferd. Sechstagesbesucher werden sich erinnern können, wie „Piet“ in einer Sechstagesfahrt am Kollerdamm in der letzten Stunde sich Spurt auf Spurt holte, trotzdem er für den Sieg wegen Mundenverlust gar nicht in Frage kam. Zwischen der zweiten und dritten Mannschaft dürften sich auch diesmal heftige Punktspiele entwickeln. Ob jedoch Ehmer-Kroschel an Tieg-Rieger heranrücken werden, erscheint fraglich. Jedenfalls bedeutet der es-fahrene Sechstagesmann Tieg (der gut durch Rieger unterflügelt wird) für die jungen Franzosen eine harte Ruhe. Hoffnung aller waren noch immer die Berliner Bambst-Lacquehan, die die Berliner einmal von einer laibhaften Seite kennen lernen konnten. Der mit Fieber im Rennen liegende Lacquehan ist jedoch zu schwach, um Bambst tatkräftig zu unterstützen. Sie werden ihren bisherigen vierten Platz an Kausch-Hürtgen abtreten müssen. Sonst wird sich wenig ändern, wenn nicht die letzte Stunde ebenso amerikanisch wird, wie die erste und fünfte Nacht es erfreulicherweise war. Mütt wolle für eine lebendige letzte Stunde ja Sorge tragen. Hoffen wir, daß es ihm gelingt!

Keine Meisterschaft der Zeitungsfahrer.

Das für den 18. März nach dem Gelände der Müll-Trena angelegte Radrennen um die Meisterschaft der Zeitungsfahrer Berlins ist abgefragt worden.

Der Kruppl-Film: „Die siebente Nacht“, in dem Franz Kruppl und Karl Saldow neben bekannten Filmschauspielerinnen die Hauptrollen spielen, soll zum letzten Male Sonntag, 18. März, vormittags 11 1/2 Uhr, im Rialto-Palast, Reinholdsdorfer Straße 14 — in der Nähe des früheren Damigis des verstorbenen Franz Kruppl — vorgeführt werden. Der gesamte Erlös dieser Veranstaltung ist für das fast fertiggestellte Franz-Kruppl-Denkmal, das am Karfreitag d. d. 16. Uhr, auf der Olympia-Radrennbahn enthüllt werden wird, bestimmt.

Reichs-Artistenwettbewerb. Im Arbeiter-Athletenbund.

Zum ersten Male seit Bestehen des Arbeiter-Athletenbundes findet Sonntag, 25. März, in der Neuen Welt, Hofenstraße, ein großer Reichs-Artistenwettbewerb statt. Das diesjährige Programm weist gegenüber den bisher abgehaltenen Wettbewerben eine ganz erhebliche Verbesserung auf. Während bisher nur Berliner Arbeiterartisten an den Wettbewerben teilnahmen, werden diesmal aus allen Städten des Reiches gute Artisten antreten, und zwar von Magdeburg, Finsterwalde, Dessau, Leipzig, Braunschweig, Gera, Weimar, Stuttgart, Augsburg und sogar die Kollegen aus Hellsenwald (Saar) haben es sich nicht nehmen lassen, den ersten Reichs-Artistenwettbewerb zu beschicken. Insgesamt sind 38 erstklassige Nummern gemeldet. Wegen der großen Teilnehmerzahl ist es notwendig, den Wettbewerben schon um 14 Uhr beginnen zu lassen, und die Eröffnung des Saales ist daher um 13 Uhr festgelegt worden. Karten im Vorkauf gibt es in der Geschäftsstelle des Arbeiter-Athletenbundes, Subener Straße 5 bei Hoffmann, sowie im Sportheim Fichte, Köpenicker Straße 108, und in der Filiale Neutölln, Kaiser-Friedrich-Straße 66.

Um die Kreismeisterschaft. Bei den Arbeiterathleten.

Die Mannschaftskämpfe im Ringen und Bogen um die Kreismeisterschaften des 4. Kreises des Arbeiter-Athletenbundes sind soweit vorgeschritten, daß die beiden besten Mannschaften feststehen und bereits morgen, Freitag, gegeneinander antreten, um den Kreismeister zu ermitteln. Die Kämpfe finden in den Bharusälen, Müllerstraße, statt (Ungergrundbahnhof Seestraße). Durch die Gleichwertigkeit der sich gegenüberstehenden Mannschaften dürfte es zu äußerst harten und spannenden Kämpfen kommen, und jeder Freund ehrlichen Kampfsportes wird bei diesen Kämpfen auf seine Kosten kommen. Bei den Bogern treffen sich in Lurich 02 und Nord-Ost 06 zwei alte Rivalen. Der Kampf wird in acht Gewichtsklassen vom Fliegen- bis zum Schwergewicht ausgetragen. Eine besondere Delikatesse wird den Freunden des griechisch-römischen Ringkampfes vorgelegt. Hier treffen sich in Berlin, Neutölln, und Mit-Weeding zwei technisch besonders gut ausgebildete Mannschaften, die zum erstenmal miteinander kämpfen und alles aus sich herausholen werden, um den Sieg zu erringen. Diesem Kampf kommt noch eine ganz besondere Bedeutung zu, denn hier wird einer der besten ehemaligen Vertreter des bürgerlichen Kraftsportverbandes auf einen sehr guten Gegner stoßen, und so wird die Behauptung bürgerlicher Verbände, in den Arbeitersportvereinen läge der Sport banal, auf ihre Richtigkeit geprüft werden.

Die Kämpfe beginnen um 20 Uhr. Eintritt 0,80 M.

So schliefen sie! Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die bekannte Frau Kanne Wolter, eine langjährige, sehr rührige Funktionärin in der Arbeiterschwimmerbewegung Berlins, zurzeit Frauenleiterin des Berliner Schwimmvereins „Vorwärts“, auch aus der A.P.D. ausgeschieden.

Jugendtreffen im 2. Bezirk. Die Vereine des 2. Bezirks werden zu dem am Sonntag, 18. März, mittags 12 Uhr, am Bogensee bei Hohenhof, Fahrverbindung bis Bernau, stattfindenden Jugendtreffen aufgerufen. Dort findet um 13 Uhr eine Führerbesprechung und anschließend eine Festveranstaltung mit Musikfeier statt. Antragen an: Hermann Rajsow, Berlin NO 55, Wilmstraße 59 bei Krüschardt.

Vereinskalendar.

Leistungswettbewerb „Die Naturfreunde“. 18. März, 19 Uhr, Döberitz. 19. März, 19 Uhr, Borsdorf. 20. März, 19 Uhr, Torgelow. 21. März, 19 Uhr, Müritzersee. 22. März, 19 Uhr, Müritzersee. 23. März, 19 Uhr, Müritzersee. 24. März, 19 Uhr, Müritzersee. 25. März, 19 Uhr, Müritzersee. 26. März, 19 Uhr, Müritzersee. 27. März, 19 Uhr, Müritzersee. 28. März, 19 Uhr, Müritzersee. 29. März, 19 Uhr, Müritzersee. 30. März, 19 Uhr, Müritzersee.

Total-Ausverkauf

Wegen Verkaufs unserer Häuser an die Rudolf Karstadt-A. G. und geplanten Abbruchs der Gebäude sind wir gezwungen, unser Kaufhaus vollständig aufzulösen. Wir stellen unsere gesamten Warenlager zu enorm billigen Preisen zum **Total-Ausverkauf!**

Seidenstoffe u. Samte	Damen-Mäntel	Wäschestoffe	Ball- u. Gesellsch.-Kleider	Teppiche, Gardinen	Handschuhe
Wachseiden	Kostüme	Bettbezüge und Kissen	Mädchen- u. Kindermäntel	Läufer- und Möbelstoffe	Normalhemden
Wollene Kleiderstoffe	Woll- u. Seid.-Kleider	St.-Inlette	Mädchen- u. Kinderkleider	Tischdecken	Barchent-Unterdecke
Mantel- u. Kost.-Stoffe	Einführungskleider	Tischzeuge u. Handtüch.	Damen- und Kinderwäsche	Schlaf- und Steppdecken	Kindertrikots
Gemust. Kleiderstoffe	Sommerkleider	Badewäsche	Hüft- und Hüftenhalter	Handarbeiten	Damenstrümpfe
Wachseiden	Damenhemden	Barchente	Umschlagtücher	Taschentücher	Herrnsocken
Parke	Schürzen	Schürzenstoffe	Herrn-Lag- u. Nachthemd.	Berufs Kleidung	Kinderstrümpfe
Futterstoffe	Blusen	Marlisstoffe	Herrn-Sport- u. Oberhemd.	Sportbekleidung	Kurzwaren
	Damenhüte	Weißwaren	Spitzen, Seidenbänder	Kragen	

Beilen Sie sich, solange noch Ware da ist. Eine solche Gelegenheit kommt nie wieder!

Kaufhaus Singer & Co S. u. b. H. **Chausseestr. 61-62**
Segründet 1888

Verkaufszeiten
Vormittags von 9-12 1/2 Uhr
Nachmittags von 1/3-7 Uhr

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka [G. F. 38]
 Brunnenstraße 121-122
billig **gut**

MALERHÜTTE-BERLIN G. F. 140
 FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
 NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
 FERNSPR. ALEXANDER 6628-29
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

D. B. L. 207
Der bunte Laden
 Wolle, Strümpfe Spezialgeschäft Trikotsagen
 50., Oranienstr. 202. N., Chausseestr. 50. W., Motzstr. 20. O., Königsberger Str. 11
 Charlottenburg: Scharrenstr. 38. Friedenau: Hauptstr. 74.

Färberei Oswald Naele A.-G.
 Berlin-Britz, Rudower Str. 34
 wäscht reinigt färbt
 zum Osterfeste. - alles aufs beste
Filialen in allen Stadtteilen

Krokodil-Reservationsbetrieb [G. F. 40]
 Brunnenstraße 17
 Hohe Schlächterei - Großer Mittag- und Abendisch zu kleinen Preisen - Stimmungsmusik mit großer Überraschung.
 Konon Karl Haase.

PALAIS DES ZENTRUMS [147]
 Berlin C., Rosenthaler Straße 36
 Täglich außer Montags **Altdeutscher Ball**
 Stimmung und Humor ohne Ende
 Diese Anzeige berechtigt zum freien Eintritt außer Sonntags

GERMANIA-PRACHTSALE [146]
 CARL RICHTER
 Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
 Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen.
 Gute Küche :: Geöffnete Biere :: Solide Preise

RESTAURANT „MÜNZHOF“ [148]
 Münzstr. Ecke Dragonerstr.
 Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Musiker-Festsäle
 Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
 Empfehle meine Lokalitäten sämtlichen Organisationen und Vereinen.

Großdestillation (EMIL GRÜNDLING) [124]
 1. Brückenstr. 8 2. Spittelmarkt 3. Friedrichstr. 181a
 Jannowitzbrücke Ecke Seydelstraße Ecke Karistraße

Bettfedern
 Inletts und Bezüge, Daun, Steppdecken, Schlafdecken und Babywäsche
Carl Henze, Berlin O 27, Andreasstraße 55
 nahe Anhalterplatz. - Telefon: Königstadt 9217. - Gegründet 1891.
 Vorzeiger dieser Anzeige erhält 5% Rabatt! [153]

Auguststr. 24-25
 vis-à-vis der Kleinen Hamburger Straße
Clärchens Witwenball
 Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag mit kolossalem Stimmungsbetrieb [129]

HOMOCORD ELECTRO
 Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
 Choranfänger der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro
Männerchor Fichte-Georgia Leitung: Wilhelm Knöchel [G. F. 36]
 4-3510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uhlmann - Ludwig Lessen)
 Antan (Wilhelm Knöchel - Friedrich Mücke)
Gesangverein „Typographia“-Berlin Dirig.: Alexander Weisbaum mit Homocord-Orchester
 -3522 Sturm (G. Ad. Uhlmann - Ludwig Lessen)
 Vogel flieg' we fer, Volkslied (A. v. Ottergraven)
 -3523 Wann wir schreiten (Afr. Quirmann - Hermann Claudius)
 Sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)
 Überall erhältlich :: Bezugsquellen weist nach Homophon-Company G. m. b. H., BERLIN SW 65 Alexandrinenstr. 105

Das **Beste**, daher das **Billigste** sind
Sökellands Pumpernickel
Sökellands Roggenschrote
 als **Qualitäts-Erzeugnisse.**
 Verlangen Sie stets Sökelland; Sökelland ist überall zu haben.

Fremms Act
 Transparenz-Gummi-Sauger
 für alle Fensterarten

Berthold Krapke [G. F. 80]
 Lacke - Farben - Pinsel
Neukölln
 Bürkerstraße 27 Tel. Neukölln
 18 jähriger Lieferant der Malerhütte

Schwartz & Co. [G. F. 74]
 Jünebau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
 Lieferant der Gewerkschaften
 Riehthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

„Zum alten Ballen“ [167]
 Groß-Destillation
 Inh.: Friedrich Neubauer
 Thaarstraße 50, am Ballenplatz

August Koltz [162]
 Buttergroßhandlung
 Gegründet 1883
 22 eigene Detailgeschäfte

Verlangt nur **Weinberger's Butter**

Hausmusik
 Jede Besichtigung führt z. Kauf
 Geringe Anzahlung
 Kleinste Raten
 Jeder Käufer erhält
6 Musikstücke gratis
Richard Steckel
 Michaelkirchstr. 36, u. d. Hübner-Str.

Lacke
 und Farben für alle Zwecke, wie Möbel, Fußböden, Ruder- u. Segelboote streichfertig und schnell trocknend, kauft man vorzuehlig im größten Farben-Geschäft des Ostens
Ernst Schöbel
 Lack- und Ölfarben-Fabrik
 Boxhagener Straße 109
 Tel. E. S. Andr. 4024. Geöffnet 8-7.

Fahrräder **Rennfahrer**
 Motorräder
Richard Huschke
 Spezialität: Huschke Renniker
 Sämtliche Sport-Artikel
 An der Spandauer Brücke 7
 (Rathausmarkt, Tel. Norden 11 817) [G. F. 67]

Spezialgeschäft orthopädischer und normaler Fußbekleidung
Otto Mewes, Schuhmachermeister
 Lieferant der „Orthopädischen Versorgungsstelle Berlin“
 Berlin S. 14, Kommandantenstr. 55
 Fernsprecher: Dönhoff 9980. [G. F. 49]

Billigste Bezugsquelle für **Photoapparate** [109]
 Marken-Kameras stets Gelegenheit
 Photo-Schlesinger, Gr. Frankfurter Str. 77.

Neetzelli Milch-Schokolade
 Anerkannt vorzügliche Qualität

Etablissement am Märchenbrunnen
 Am Friedrichshain 20-32 (früher Schweizergarten)
 Inh.: Willibald Paeschke, Tel. Königstadt 671.
!! Prachtsäle noch einige Tage frei !!
VERGNÜGUNGS-PARK
 mit seinen Riesen-Sensationen
 Eintritt frei! Täglich geöffnet! Eintritt frei!

Küchen
 zu Fabrikpreisen
 von 59.- Mark an
 Spottbillige Naturküchen
 Zahlungserleichterung!
Küchen-Mescha
 Schwedenstr. 1
 G. F. 391

Vauha-Senf
 G. F. 61 Saueril (ges. gesch.)
 Spelse- und Einmache-Essig

Verkehrslokal [G. F. 66]
 der organisiert. Arbeiterschalt
Willy Hoffmann
 BERLIN N, Lychners Straße 8

Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale
 Invalidenstr. 130
C. G. Bruchmüller
 Berlin, Große Frankfurter Straße 100 - Pankow, Breite Straße 4a
Gemüse-Konserven
 Jg. Brechbohnen ff. 0.69 Berliner Allerlei-Gemüse . 0.70
 „Schnittbohnen ff. 0.69 Gem. Gemüse, gut . 0.98
 Junge Erbsen . . . 0.88 Junger Spinat . . . 0.60
 Gemüse-Erbsen . . 0.72 Junge Kohlrabi . . . 0.74
 Erbsen u. Karotten 0.80 Pfeifferlinge, kleine 0.98
 Schnitt-Karotten . 0.40 Rote Rüben . . . 0.54

Hülsenfrüchte verlesen und gut kochend
 Große Erbsen . 1 Pfd. 1.40 Perlbohnen, kl. 1 Pfd. 0.20
 Grüne Erbsen . „ 0.39 Rundbohnen . „ 0.33
 Geschälte Erbsen 0.45 Linsen, mitte/groß „ 0.30
 Echte Fleischbrüh-Würfel 1 St. 4 J 10 St. 38 J 30 St. 1.85

„Du einkaufst anderswo Frag' stets bei **Spar-Radio**“
 Nur bei rechts Invalidenstr. 116 nicht Keller
 Anlagen und Teile auf Raten

Damfwä chere „IDEAL“
 Rich. B. Steffen
 Berlin O 34
 Woldenweg 36
 Marienburger Straße 10
 Telephon Andreas 3326 [154]

Butter A. Chill & Co.
 Eier-Käse
Filialen in fast allen Stadtteilen [35]

Verkehrslokal
 der Partei und Gewerkschaften von Weidenau
Otto Gallas
 Bln.-Weidenau, Lehnstraße, Ecke Greiswalder Str.

Emil Büttner's Festsäle
 Schwedter Straße 23/24 + Humboldt 33
 empfiehlt von Gewerkschaften u. Vereinen seine Räume, Verbands-Kegelbahnen, herrlicher Naturgarten mit Bühne für Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Einige Tage noch frei. [4]

Schönhauser Festsäle
 Schönhauser Allee 139 (Nähe Bahnhof Nordring)
 Fernsprecher Vlneta 2457
 Säle für Vereine GF 46 und Familienfestlichkeiten

Vauha-Senf
 G. F. 61 Saueril (ges. gesch.)
 Spelse- und Einmache-Essig

Deutsche Dampfschiffereigesellschaft „Nordsee“ [G. F. 43]
 Brunnenstraße 62 Reichenberger Str. 47
 Humb. 9927/28 Moabit 8764
 Täglich frische Seefische Räscherwaren, Fischkonserven Lebende Aale und Flußfische Beste Ware Billigste Preise

Groß-Destillation zur uralten G. F. 44
 Cognac- und Bierquelle
 Carl Coburg, Brunnenstr. 12
 Billigste Einkaufsquelle für Weine und Spirituosen

Optiker Ziem [32]
 Schönhauser Tor 1-2

Für Bekleidung jeglicher Art [151]
K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
 Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81